Neujahrsblatt

1996

Wangen an der Aare

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 1

Dr.iur. Hans Ulrich von Erlach, Brigadier a.D.
Wangen und sein Militär VI: Heute 3
Nostalgie eines Veteranen 6

Hauptversammlung des Verbandes bernischer Burgergemeinden und bürgerlicher Korporationen vom 10.Juni 1995 in Wangen a.A.
Ansprache von Herrn H.U. Fässler, Präsident des Schweizerischen Verbandes der Burgergemeinden 9

Fürsprecher Samuel Gruner, Wangen a.A.
100 Jahre Handels- und Gewerbeverein Wangen an der Aare und Umgebung 13

Dr. Franz Schmitz/Dr. Max König
Ein Wanger im Bombenhagel von Berlin 17

Dora Vogel
Wanger Städtligeschichten II 23

Alfons Schaller
Jahreschronik 50

Totentafel 56

Vorstand / Dank 57

V o r w o r t

im Frühjahr 1995 stellte eine Arbeitsgruppe des Museumsvereins Wangen eine Sonderausstellung zusammen, enthaltend Gegenstände und Bilder von verschiedenen Handwerksbetrieben, die teilweise nicht mehr existieren. Präsentiert wurde diese Ausstellung im Rahmen der Jubiläumsfeier "100 Jahre Handwerker- und Gewerbeverein Wangen und Umgebung", (vgl. auch den Beitrag von Sam. Gruner auf Seite 13.ff. dieses Blattes.)
Die diesjährige Exkursion führte uns nach Madiswil. Herr Pfr. Simon Kuert bot uns einen interessanten Gang durch die Ortschaft Madiswil und durch deren Geschichte.
Im November fand im Burgersaal des Gemeindehauses Wangen a.A. ein Dia-Vortrag von Herrn Dr. K."Wälchli, Staatsarchivar, Bern, statt, der guten Anklang fand. Der Referent verstand es sehr gut, die an sich trockene Materie kurzweilig in Wort und Bild darzustellen. Man sah nicht nur alte Pergamentschriften, sondern auch, wie solche Urkunden restauriert werden und wie ein ganzes Gemeindearchiv, das durch Hochwasser geschädigt worden war, wiederhergestellt werden kann.

Wir sind gerne bereit, Beiträge, die sich für unser Neujahrsblatt eignen können, näher zu prüfen.

Der Vorstand des
Museumsvereins Wangen an der Aare

WANGEN UND SEIN MILITAER

VI

H e u t e

Im Neujahrsblatt 1990 habe ich Erinnerungen aus den Jahren 1914 und später, vor allem in der Folge über persönliches Erleben aus meiner militär-beruflichen Tätigkeit in Wangen geschrieben. Es lag mir daran, seinen Behörden, seiner Bevölkerung und vorab jenen Betroffenen, die damals eng mit dem Militär, dem Waffen- und Mobilmachungsplatz, mit den Truppen die kamen und gingen, verbunden waren, zu danken; zu danken für ihr Verständnis, ihrer steten Hilfs- und Fortschrittbereiten Einsatz. Beeindruckend war Wangens Einsatz beim weiteren Ausbau von Waffen- und Mobilmachungsplatz in den 50er Jahren. Mir persönlich bedeuteten die Kommandierungen nach Wangen Gewinn und Freude am Beruf.

Die folgenden Beiträge in den Neujahrsblättern 1992 und 1993 betrafen geschichtliche Studien über Entstehung und Entwicklung Wangens zum militärischen Stützpunkt. Es betraf die Entstehung der Miliz und deren Einsatz als taugliches Wehrsystem, in welchem der wehrpflichtige Bürger persönliche Ausrüstung, Waffe und Munition, bei sich zuhause bereit hält. Wie solches entstand und funktionierte sollte am Beispiel Wangens und seines Militärs vermittelt werden.
Im Neujahrsblatt 1994 befasste ich mich mit dem Regiment Wangen, seinem Einsatz und Schicksal im Frühjahr 1798, dem politischen und militärischen Untergang des alten Bernischen Stadtstaates.

Nun wäre es folgerichtig, von der politischen und militärischen Regeneration zu berichten, anhand der Geschichte Wangens und seines Militärs im 19. und 20. Jahrhundert: Wie war es, als Wangener Bürger im freisinnig-radikalen Aufbruch an vorderster Front der ausziehenden Freischaren kämpften? Wo waren die Wangener Bürger eingeteilt, als General Dufour die eidgenössische Armee im Sonderbundskrieg führte? Welches war Wangens Militär in den sich folgenden Militärorganisationen und Truppenordnungen der kritischen Jahre 1870/71, 1914/18 und 1939/45. Darüber zu schreiben gäbe Fortsetzungen unserer Berichte über Wangen und seinem Militär.

Heute, so meine ich, sei indessen ein Blick in die unmittelbare Gegenwart von grösserer Bedeutung und für den Leser interessanter. Der Veteran, der ich bin, der vor mehr als 50 Jahren erstmals mit Wangen und seinem Militär in Berührung trat, freut sich ganz besonders darüber, erfahren zu haben, dass Wangen in der Armee '95 als Waffen- und Mobilmachungsplatz nicht nur bestehen bleibt, dass sich vielmehr grössere, bedeutendere Aufgaben stellen. Betrafen die jeweiligen Organisationen und Truppenordnungen Anpassungen unter Wahrung traditioneller Gegebenheiten, wie beispielsweise die Heeresklassen, oder die weitgehende Berücksichtigung der Zugehörigkeit von Verbänden im politischen Rahmen von Landesgegenden und Kantonen, so bricht die Armee '95 mit alldem, was bisher gewesen ist.
Der Schritt von der Armee von gestern zur Armee heute ist der umfassendste, der je gegangen wurde. Wir erleben eine sozusagen totale Neuorganisation. Nie seit dem Bestehen des Bundesstaates von 1848 hat es eine umwälzendere Strukturänderung unserer Armee gegeben, wie die gegenwärtige für die Armee '95.
Die Armee, die heute der Verwirklichung entgegengeht, erfordert zum Beispiel, dass hunderttausende von Dienstbüchlein eingezogen, mit neuen Daten versehen, wiederzugestellt werden müssen. Die Kriegsmaterialverwaltung muss eine vollständig neue Armee ausrüsten und verlangt von den Zeughäusern eine

gewaltige administrative Arbeit. Von dem, was in diesen Tagen und Wochen von den zuständigen verantwortlichen Stellen geleistet werden muss, haben nur die wenigsten von uns eine blasse Ahnung. Aber im Zeughaus Wangen a.A. können Verwalter und Mitarbeiter manches berichten. Im Büro des Sektionschefs von Wangen werden Überstunden gemacht. Waffenplatzkommando und Kasernenverwaltung bereiten sich auf die Schulen der Armee ’95 vor.

Wenn Veteranen gelegentlich, sich auf ihr Erleben und ihre Erfahrung berufend, das Neue ablehnen oder mit Misstrauen betrachten, dann mögen ihnen vielleicht die Bilder und Berichte über den Golfkrieg im Februar 1991 und die erregenden technischen Entwicklungen der Gegenwart doch ein Ja zur Armee '95 abringen.

Wenn ich diesem Exposé zum Thema Wangen und sein Militär den Untertitel "Heute" gegeben habe, tue ich dies in der Gewissheit und zugleich dankbaren Anerkennung der Leistungen der Wanger Behörden und ihrer Militärs, denen die Erhaltung der Schlagkraft unserer Armee, soweit in ihrem Verantwortungsbereich liegend, eine Herzensangelegenheit ist.

NOSTALGIE EINES VETERANEN

Er war Hauptmann und zu Anfang der 40er Jahre in Wangen a.A. um dort eine Kompagnie Rekruten auszubilden. Es war nicht das erstemal, dass er nach Wangen kommandiert worden war. So war er in der "Garnison Wangen" kein Neuling mehr und kraft seiner Aufgabe mit den Behörden und leitenden Personen bekannt. Er erinnert sich an den Platzarzt, Herrn Dr. A. Bommer, den Pferdearzt Dr. W. Appenzeller, den Zeughausverwalter Herrn E.Christensen und an den Präsidenten der Kasernenkommission Herrn Carl Flatt. Ueber das berufliche hinaus entstand mit Herrn Flatt

ein Verhältnis kameradschaftlicher Verbundenheit. Herr Flatt half uns Soldaten, wenn immer wir Rat und Tat benötigten. Dankbar denke ich an jene Zeit zurück.
Und nun begab sich eines Abends zu später Stunde etwas, das mir zeitlebens in Erinnerung geblieben ist und selbst von der heitern Seite her betrachtet an der Grenze eines übermütigen Streiches in feuchtfröhlicher Stimmung begangen worden ist. Etwas reumütig sei die Begebenheit vom Schuldigen hier zu Papier gebracht.

Der Kantonstierarzt und im Militär Korpspferdearzt, Herr Oberst Pärli in Herzogenbuchsee, war dannzumal Präsident der Oberaargauischen Pferdezuchtgenossenschaft. Letztere pflegte ihre Fohlen jeweils auf der Jurahöhe der Schmiedenmatt zu sommern. Auf eben dieser Alp fanden gelegentlich militärische Gefechtsschiessen statt.

Es war an einem Abendhöck während der Sommer-Rekrutenschule, den die Offiziere der in Wangen a.A. stationierten Rekrutenkompagnie in Heimenhausen feuchtfröhlich begingen; sie hatten Herrn Carl Flatt dazu eingeladen. Im Verlauf der Gespräche wurde auch über die Absicht, auf der Schmiedenmatt zu schiessen, diskutiert. Es erzeigten sich Fragen betreffend der erforder-

lichen Bewilligung. Herr Flatt meinte, die Anwesenheit Herrn Pärlis wäre gegeben, denn er könnte uns bestens beraten. Es sei bloss zu spät, - die Uhr zeigte gegen Mitternacht -, Herrn Pärli noch anzurufen. - Dem sei vielleicht abzuhelfen. "Wetten wir, er wird kommen" meinte der Kompagnie-Instruktor von Erlach und Couleurbruder von Pärli und ging zum Telefon. Hier folgt die Wiedergabe des historischen Gesprächs:

Herr Pärli	"Ja, hie isch Pärli, wär isch...?
v. E.	Hie isch Badertscher (ein Landwirt) vo Heimehuse - Herr Dokter,i ha ne Chue am Chalbere.
Pärli:	Het si ustreit?
v.E. (alias Badertscher)	Aebe nid.
Pärli:	I chume."

Etwa 20 Minuten später erschien der Angerufene und wurde von uns mit Hallo begrüsst. Es spricht für ihn, dass er gute Miene zum üblen Spiel machte. Er blieb bei uns bis in die frühen Morgenstunden. Die Schiessübungen fanden statt.

Hans Ulrich von Erlach

Redaktionelle Anmerkung:

Mit diesen zwei Beiträgen schliesst Herr Dr.iur. Hans Ulrich von Erlach, Brigadier a.D. seine Beiträge zur Militärgeschichte von Wangen a.A. ab.

Wir danken Herrn von Erlach für seine wertvollen Arbeiten, die den ersten Ausgaben unseres Neujahrsblattes das Gepräge gaben.

Herrn von Erlach wünschen wir weiterhin einen schönen Lebensabend bei guter Gesundheit.

Hauptversammlung des Verbandes bernischer Burgergemeinden und bürgerlicher Korporationen vom 10. Juni 1995 in Wangen a.A.

Ansprache von Herrn H.U. Fässler, Präsident des Schweizerischen Verbandes der Burgergemeinden und Korporationen:

"Den Fortschritt verdanken die Menschen den Unzufriedenen"

Ihr Tagungsort Wangen an der Aare zeigt mit eindrücklicher Klarheit die historische Entwicklung vom Mittelalter in die Gegenwart. Tradition ist Leben und somit dem steten Wandel ausgesetzt, das heisst, dass auch in Zukunft nichts so bleibt wie es heute ist. Wir, die Vertreter der Bürger- und Burgergemeinden, wie wir je nach Region bezeichnet werden, sind deshalb als anerkannte Institutionen des öffentlichen Rechts und als Grundzeiten unserer Demokratie aufgefordert, Veränderungen nicht nur mitzutragen, sondern aktiv herbeizuführen. Eine gesellschaftspolitische Entwicklung durch Evolution ist doch allemal besser als Systemveränderungen durch Revolution. Diesem Grundsatz verpflichtet, hat der Souverän Ihres Kantons in der Volksabstimmung vom Juni 1994 bei einem Stimmenverhältnis von 55,2% zu 44.8% "Ja" gesagt zur erleichterten Einbürgerung junger Ausländer der sogenannten zweiten Generation. Wenn wir aber das Stimmungsbarometer im Lande beobachten, dann stellen wir leider immer wieder fest, dass unsere Institutionen, in Unkenntnis der im Allgemeininteresse erbrachten Leistungen, vielerorts zu wenig bekannt sind. Dieser Umstand beinhaltet aber viel politischen Zündstoff, da es landauf, landab viele Politiker gibt, die der Stärkung zentralstaatlicher Strukturen im eigenen Land das Wort reden und deshalb die Bürgergemeinden am liebsten abschaffen möchten. In einem solchen Umfeld würde dann das Schweizer-Bürgerrecht direkt aus dem eidgenössischen "Bundesbern" erteilt. Dies wäre aber ein Abbau der direktdemokratischen Spielregeln. Wohin ein solcher Trend führen würde ist schon heute absehbar, da seit der Einführung des

neuen Bürgerrechtsgesetzes in Sachen erleichterter Einbürgerung (Ausländer mit Schweizer Ehepartner und mit unserem Land gut vertraut), Einbürgerungsgesuche beim Bundesamt für Polizeiwesen auf die lange Bank geschoben werden.

Niemand stört sich daran, dass es in unserem staatlichen System nebst den Bürgergemeinden ganz verschiedene Gemeindearten gibt wie zum Beispiel Einwohner-, Schul- und Kirchgemeinden. All diese Gebilde erfüllen in grosser Eigenverantwortung ganz spezifische Aufgaben im Dienste der Gesellschaft, selbständig und freiheitlich. In der dezentralen Struktur liegt, so meine ich, die Stärke unseres Demokratieverständnisses. Die föderalistische Staatsstruktur ist Garant für politische Stabilität. Ich meine, dass wir über uns hinauswachsen und uns vermehrt öffnen sollten. Wir müssen uns auch besser vermarkten, durch die Verfolgung einer aktiven Kommunikationspolitik. Jeder Miteidgenosse sollte wissen, wer wir sind und was wir tun. Assimilierten, beitragswilligen Menschen muss der Zugang zu unsern Gemeinwesen zu tragbaren finanziellen Bedingungen offen sein. Denn wenn die Anzahl ortsansässiger Bürger und Bürgerinnen, im Verhältnis zur gesamten Einwohnerschaft, immer mehr in Richtung Bedeutungslosigkeit schwindet, riskieren wir eines Tages über Volksinitiativen durch die stimmberechtigte Einwohnerschaft die Akzeptanz zu verlieren. Nicht die defizitäre Waldwirtschaft ist unser Kernproblem sonst müsste man heute ebenso sehr über die Liquidation vieler politischer Gemeinden, Kantone oder gar der Eidgenossenschaft reden. Unsere Existenzberechtigung basiert doch nach wie vor auf einer liberalen Haltung und Verwendung der Mittel zum Wohle der Bürgerschaften und der Allgemeinheit. In einem solch bürgerlichen Umfeld wird man uns dann eine Abgeltung gewisser, der Öffentlichkeit erbrachter Leistungen auch nicht verweigern können.

Meine Damen und Herren, wir sind keine Insulaner, sondern Teil der Gesellschaft. Wir müssen also zukunftsgerichtet für Neues

offen sein und mit der Zeit gehen, sonst müssen wir mit der Zeit gehen. So wie der heutige Tagungsort, Wangen an der Aare, den Sprung vom Mittelalter in die Gegenwart bildlich vor Augen führt, sollen dereinst unsere Nachkommen mit Stolz feststellen können, dass ihre Gegenwart wirklich auch die Zukunft der Vergangenheit war. Ohne unseren Beitrag zur ordnungspolitischen Erneuerung unseres freiheitlichen Systems in Gesellschaft, Wirtschaft und Staat wären wir bald nur noch Geschichte.

Mit diesen subjektiven Gedanken überbringe ich Ihnen auch die Grüsse des schweizerischen Dachverbandes, bedanke mich für die freundliche Aufnahme in Ihrem Kreise und wünsche Ihnen noch einen guten Verlauf der Tagung.

<

100 Jahre Handels- und Gewerbeverein Wangen an der Aare und Umgebung

Von Fürsprecher Samuel Gruner, OK-Präsident der Jubiläumsgewerbeausstellung GEWA '95

Im Jahre 1895 wurde der Handels- und Gewerbeverein Wangen a.A. und Umgebung gegründet. Er umfasst Gewerbe- und Industriebetriebe, Detailhandelsgeschäfte und Dienstleistungsunternehmen aus den Gemeinden Wangen a.A., Wangenried und Walliswil-Wangen. Im 100. Jahr seines Bestehens weist er rund 70 Mitglieder auf. Seine Anfänge sind leider relativ schlecht dokumentiert, die entsprechenden Akten fehlen weitgehend. Nach einer längeren inaktiven Zeit wurde ihm durch tatkräftige Gewerbler, allen voran dem damaligen Präsidenten des HGV, Daniel Berthoud, Papeterie und Buchbinderei,-wieder zu neuem Schwung verholfen. Die Gewerbeausstellungen, welche alle 5 Jahre stattfinden, haben das ihre dazu beigetragen.

Nun kann der HGV Wangen a.A. und Umgebung 1995 sein 100-jähriges Bestehen feiern. Zu diesem stolzen Jubiläum haben seine Mitglieder im Rahmen der 4. GEWA im Salzhaus zu Wangen die Leistungsfähigkeit des modernen Gewerbes und seine Zukunftschancen präsentiert. Die dreitägige Ausstellung wurde von einer grossen Anzahl Gästen aus nah und fern besucht. Die Erwartungen wurden weit übertroffen, und die Ausstellung war ein voller Erfolg. Die GEWA '95 Jubiläumsausstellung verband Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in harmonischer Weise und war der eigentliche Höhepunkt des Jubiläumsjahres. Die moderne Leistungsschau zeigte, dass das Gewerbe trotz aller Unkenrufe und trotz massiver und rascher Umwälzungen der wirtschaftlichen Strukturen eine Zukunft hat - eine Zukunft, welche aber von den einzelnen Betrieben sehr grossen Arbeitseinsatz, Innovation, Lern- und Anpassungsfähigkeit verlangt.

Anlässlich des Jubiläumsaperos zu der Eröffnung, welche in nostalgischen Kostümen absolviert wurde , hat der Schreibende folgende Begrüssung an die Gäste gerichtet:

Gwärbverein Wange und Umgäbig - 100 Johr
s'isch überhoupt nid gloge - äs isch wohr.
I aute Chleider simer aui cho,
mit jungem Härz aber stöhmer do.
Mir wei öich zeige, dir Gescht vo Noh und Fern
e wahri Ougeweid im Staate Bern
s'Städtli Wange mit vüene glatte Lüt;
die si nid vo geschter, die si vo hüt.
Mir fyre drum 100 Johr Gwärbverein nid mit länge Rede,
sondern mit ere Usstellig, wo cha cho luege jede.
Drü Tag tuet s'Gwärb zeige, was äs cha F
und dass äs ou für die nöchschte 100 Johr ma bha.

Der GEWA wurde durch die Sonderausstellung des Museumsvereins Wangen die Krone aufgesetzt. Der überaus interessante und mit grosser Liebe zusammengestellte Rückblick in vergangene Gewerbe Zeiten tat viele Zuschauer interessiert und ein sehr positives Echo ausgelöst.

Dass das Gewerbe nicht nur in die Vergangenheit schaut, sondern auch in die Zukunft, kam an der Schlussitzung der Aussteller zum Ausdruck, wo die GEWA '95 und damit das Jubiläumsjahr offiziell beendet, bereits aber ein Blick ins Jahr 2000 zu der 5. GEWA geworfen wurde. Der OK-Präsident hat sich mit folgenden Worten verabschiedet:

Wenn de duesch chrampfe vo früeh bis spot,
hesch mängisch mit em Gäut und dr Zyt di liebi Not.
Vor seckle und bärze vergeit dir dr Schnuuf,
bisch düre, wetsch rueihe, geisch öppe fasch druf.
Dr Himmu isch trüeb und d'Seel fasch schwarz,
im Getrieb nid nume Sang, no Päch und Harz.

Dank dra, im Johr 2000, wenn d'Wäut denn no stoht,
d'Aare nid dr Barg uf,sondern rhinabwärts goht,
de muesch nid angschte, de isch's de sowyt
s[1]isch z'Wange scho wieder GEWA-Zyt.
D'GEWA 2000, die isch scho gli do.
D'Zyt vergeit schnäu, s'isch haut eso.
Drum schliesse mir jetz d'Akte vom 95-Fescht,
ig wünsche öich aune no e ganz schöne Räscht.
Mi letschti Botschaft aus OK-Präsident isch abgsändet:
Die schöni, erfolgrychi,tolli, super-hyper-mega-geili,
aktivierendi,erotisierendi, magnetisierendi, bombigi,
fasch unübertrefflich!, heimeligi, familiäri, fründ-
schaftlechi, feschtlechi, Gwärblechi GEWA'95 isch beändet.

Ein Wanger im Bombenhagel von Berlin

Zum 50. Todestag von Konsul Jean Schmitz

Johann Friedrich (Jean) Schmitz ist am 8. Mai 1887 in Wangen als mittlerer der drei Söhne des langjährigen Burgerpräsidenten Johann Friedrich Schmitz und seiner Ehefrau Elise, geborene Schaad, von Bannwil, geboren. Nach den Schulen in Wangen ging er nach Genf, wo er eine kaufmännische Ausbildung absolvierte. Anschliessend arbeitete er bei der Genfer Zolldirektion und in einer Bank. 1908 wurde er Leutnant in einem jurassischen Füsilierbataillon. Als passionierter Reiter liess er sich zu einer berittenen Truppe umteilen, den Fahrenden Mitrailleuren. Diese Elitetruppe wurde vor dem ersten Weltkrieg aufgestellt, und jede Division erhielt eine Abteilung zu drei Kompanien. Jean Schmitz wirkte in vielen Umschulungs- und Einführungskursen mit, ohne seine zivile Tätigkeit in Genf aufzugeben. Während des Aktivdienstes kommandierte er als Hauptmann die Inf Mitr Kp 1/2.

Nach dem Krieg wollte er ins Ausland und meldete sich beim Eidgenössischen Politischen Departement, damals eine sehr viel kleinere Organisation als das heutige Departement des Auswärtigen. Der Departementschef sah sich noch jeden Bewerber persönlich an, und Bundesrat Motta stellte 1920 den 32jährigen ein. Er wurde vorerst nach Leipzig geschickt, wo der Honorarkonsul Hirzel in den Wirren des Nachkriegsdeutschland Hilfe brauchte. Anschliessend kam er an das Generalkonsulat nach München und die Gesandtschaft in Bukarest. Jean Schmitz war dort neben dem Missionschef und dem Hilfspersonal der einzige Mitarbeiter der Gesandtschaft. Bukarest, damals «Klein-Paris» genannt, war eine lebensfreudige Stadt. Das rege gesellschaftliche Leben lag ihm. Er ritt regelmässig bei Pferderennen mit und hat die Jahre in Bukarest in bester Erinnerung behalten.

1928 kam er als Vizekonsul und Kanzler an die Gesandtschaft in Berlin. Ausser seinen Funktionen als Verwaltungschef der Gesandtschaft war er für alle konsularischen Belange und die Betreuung der Schweizerkolonie im damals sehr grossen Konsularbezirk Berlin, der sich bis an die polnische Grenze erstreckte, verantwortlich. Jean Schmitz setzte sich für die Schweizerkolonie vorbehaltlos ein und präsidierte lange den Schweizerverein Berlin. Berlin war in den 20iger Jahren und bis zur Machtergreifung Hitlers eine weltoffene, in vieler Hinsicht faszinierende internationale Metropole. Jean Schmitz blieb 17 Jahre in Berlin bis zur Eroberung durch die Russen anfangs Mai 1945. Er lehnte verschiedentlich Versetzungen ab, auch wenn sie Beförderungen bedeutet hätten. Mit den Missionschefs, den Gesandten Rüfenacht, Dinichert und Frölicher arbeitete er gut zusammen. Besonders verbunden war er mit Minister Hans Frölicher, den er sehr schätzte und schon seit dem Aktivdienst 1914-1918 kannte, und zu dem er auch loyal stand, als Frölicher Ende des Krieges unter Kritik geriet.

Seine Aufgaben wurden, wie die der Gesandtschaft überhaupt, vor und während des Krieges immer schwieriger. Er gehörte zu den Gesandtschaftsangehörigen, die auch während der schweren Bombardierungen und bis zum Schluss freiwillig in der zerstörten Stadt blieben und dann von den Russen zwangsweise über Baku, Tiflis, Leninakan in die Türkei transportiert wurden, eine Odyssee, die alt-Botschafter Dr. Max König im folgenden Artikel beschreibt.

Jean Schmitz verheiratete sich 1937 50jährig in Tägerwilen mit der bedeutend jüngeren, charmanten und kultivierten Waltraut Kodym, Tochter des Konservators des Schlosses Arenenberg und Vertrauter der Familie Napoleon. Die Ehe blieb kinderlos. 1945 kehrte er, bereits krank und offensichtlich von den Strapazen der letzten Kriegsjahre gezeichnet, in die Schweiz zurück. Am 5. Juli 1946 starb er während einer zweiten Krebsoperation im Spital Hirslanden in Zürich. Er wurde in seiner Heimatstadt, die er vor 44 Jahren l6 jährig verlassen hatte, bestattet. Die Trauerfeier fand in der Kirche Wangen statt, wo Minister Zurlinden für das Eidgenössische Politische Departement und Minister Frölicher als Freund vor einer grossen Trauergemeinde von ihm Abschied nahmen. F.S.

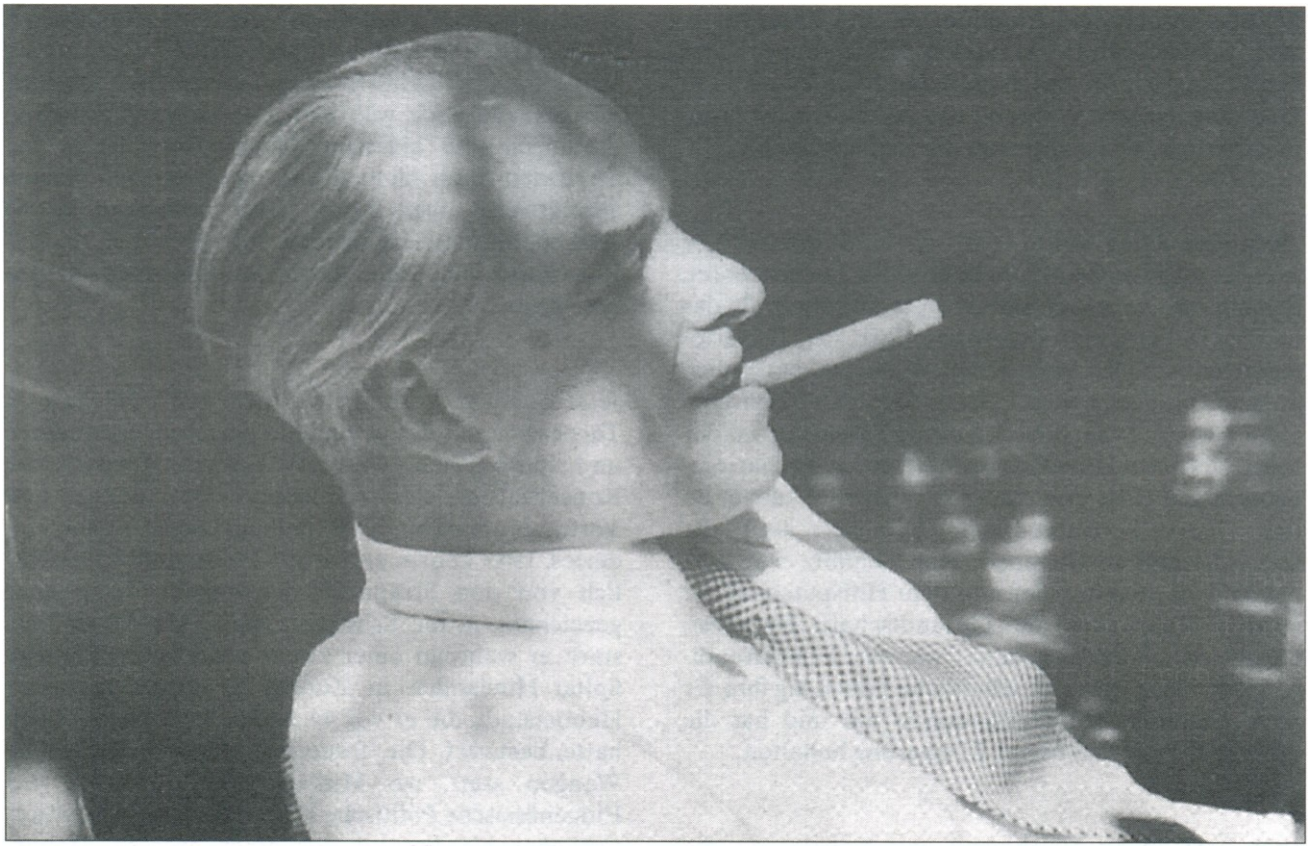
Mein Freund Jean Schmitz

von Max König

Es war am ersten Mai 1939, als ich, ein junger Diplomat, in Berlin eintraf, um meinen ersten Auslandsposten bei der Schweizerischen Gesandtschaft anzutreten. In einer mir empfohlenen Privatpension fand ich Unterkunft und hatte gleich Gelegenheit, mir eine Militärparade aus der Ost-Westachse zwischen Siegessäule und Brandenburger Tor anzusehen, für mich ein Vorspiel zu einem Sommer zwischen Hoffen auf Erhaltung des Friedens und Bangen wegen des gezeigten kriegerischen Potentials, hinsichtlich dessen Verwendungszweck Besorgnis aufkam.

Am nächsten Tag begab ich mich zur Gesandtschaft, wurde zuerst dem Chef, Minister Frölicher, und alsdann dem übrigen Personal vorgestellt. Meine künftigen Vorgesetzten und Kollegen liessen es an herzlichen Willkommensgrüssen und Ermunterungen nicht fehlen, wobei ich für den Vorsteher der Kanzlei, Konsul Jean Schmitz, eine ganz spontane Sympathie empfand. Er strahlte ein selbstsicheres Wohlwollen aus, zeigte Humor und wirkte mit seinem bisweilen getragenen Monokel originell und von diskreter Eleganz. Wie ich in der Folge feststellen konnte, leitete er die Kanzlei mit souveräner Ruhe und war nicht zuletzt bei unseren charmanten Sekretärinnen äusserst beliebt.

Bald lud mich Jean Schmitz zu einem Abendessen in sein Heim ein. Er hatte sich ein reizendes Haus mit Garten an der Herbertstrasse im Grunewaldquartier erwerben können, das er mit seiner schönen jungen Gattin Waltraut bewohnte, und in welchem die beiden eine liebenswürdige Gastfreundschaft pflegten. Im Laufe einer Unterhaltung erfuhr ich, dass er aus Wangen an der Aare stammte, einem mir wohlbekannten Städtchen. Ich war in Solothurn aufgewachsen als Sohn des bekannten Photographen Hans König, der seine Familie an manchen Sonntagen über Wiedlisbach nach Wangen führte, wo wir in der Krone einkehrten und nach Spaziergängen zum Burgäschisee über Herzogenbuchsee heimkehrten. Vielleicht waren es diese gemeinsamen Erinnerungen, die Jean Schmitz bewogen, mir das freundschaftliche «Du» anzutragen, dem sich Waltraut sofort anschloss. So manche Freude fiel mir in diesem Sommer vor Ausbruch des Krieges durch diese Verbindung zu: Seien es gemeinsame Ausflüge in die Umgebung der Stadt, die Hinweise auf besonders originelle Nachtlokale und nicht zuletzt die gemütlichen Stunden an verregneten Sonntagen bei einem Jass mit gediegenen Leuten aus der Schweizer-



In Berlin 1940.

Während des Aktivdienstes 1914-1918 bei den Fahrenden Mitrailleuren.

kolonie. Nicht unerwähnt dürfen die glanzvollen Abendgesellschaften bleiben, die Jean und Waltraut bisweilen gaben, zu denen interessante Persönlichkeiten aus der Kunst-Szene und dem Wirtschaftskreise erschienen.

Der Krieg, der mit dem Angriff Hitlers gegen Polen im Herbst begann, änderte vorerst am gesellschaftlichen Leben nicht viel. Die Anfangserfolg der deutschen Heere erzeugten in der Bevölkerung eine gewisse Euphorie. Als dann Amerika in den Krieg eintrat, der deutsche Herrschaftsbereich durch die Feldzüge im Balkan und gegen die Sowjetunion deutlich überdehnt wurde und vor allem nach dem Beginn der Städtezerstörenden Bombenangriffe durch die übermächtige Luftwaffe der Alliierten, hörte die Gemütlichkeit auf. Wenn wir auch trotz aller Gefahren noch öfter mit Kollegen und Mitgliedern der Schweizerkolonie an der Herbertstrasse beisammen sassen und Jean sein Bestes tat, um uns mit heimatlicher Ländler- und Jodlermusik bei Laune zu halten, setzte uns die dauernd über uns schwebende Lebensgefahr doch arg zu. Wie überall sonst wurden auch im Grunewaldquartier die meisten Häuser durch Spreng- oder Brandbomben zerstört oder gingen wegen des Luftdrucks der Explosionen der Dachziegel verlustig. Wie durch ein Wunder blieb das Schmitz'sche Haus bis zum Kriegsende unversehrt.

Als der Zusammenbruch des Nazireiches bevorstand, zogen sich der Gesandte Frölicher und der Grossteil des Personals nach Anordnung Berns nach Bayern zurück. Die Gattinnen waren schon in die Schweiz gereist. In Berlin verblieben unter der Leitung des Legationsrates Alfred Zehnder der Militärattache Peter Burckhardt, Konsul Jean Schmitz und ich nebst einem reduzierten Sekretariatsstab zurück, weil die noch bestehende Schweizerkolonie und die durch die Schweiz vertretenen Interessen von 29 Ländern nicht einfach im Stich gelassen werden sollten. Alfred Zehnder erliess die Weisung, dass sich alle Gesandtschaftsmitglieder vor dem Einmarsch der Russen in Berlin nach Kladow an der Havel in das zur Verfügung stehende Ausweichquartier zu begeben hätten. Lediglich ein Reststab der Kanzlei sollte im Gesandtschaftsgebäude an der Fürst-Bismarck-Strasse beim Reichstag verbleiben, das erstaunlicherweise als einziger Bau weit und breit den Bomben entgangen war. Diese Besatzung erlebte in der Folge fürchterliche Tage, kam aber mit Ausnahme eines deutschen Angestellten, der vor Schreck einen Herzschlag erlitt, mit dem Leben davon.

Die Villa in Kladow, die uns als Ausweichquartier diente, gehörte einem mit einer leider früh verstorbenen Schweizerin verheiratet gewesenen deutschen Industriellen. Mit dem Einverständnis Berns überliess er die mit einem bombensicheren Bunker ausgestattete Liegenschaft leihweise der Schweiz, die ihm im Gegenzug eine Einreise- und Aufenthaltsgenehmigung erteilte. In der Schlussphase des Krieges mit der Leitung der Abteilung für fremde Interessen betraut, sass ich im Büro des ehemaligen amerikanischen Botschafters am Pariserplatz bei der Arbeit, als die ersten russischen Granaten in der Nähe einschlugen. Der Anordnung Zehnders folgend befahl ich dem deutschen Personal, sich im Keller der Botschaft in Sicherheit zu bringen, fuhr mit meinem Wagen zu meiner Wohnung in Dahlem, um das nötigste zusammen zu raffen, und gelangte ohne Zwischenfall nach Kladow, wo ich die übrigen Gesandtschaftsmitglieder traf.

Berlin wurde bald von den russischen Armeen umzingelt, am Waffenlärm und Rauchsäulen konnten wir über die Havel hinweg das Vorrücken der Kampffronten beobachten und Zeugen von Luftangriffen durch Tiefflieger sein. Über uns jagten sich deutsche und russische Flugzeuge. Wir waren dauernd damit beschäftigt, deutsche Truppenteile, die im Garten Verteidigungsstellungen einrichten wollten, unter Hinweis auf die Exterritorialität der Schweizerischen Gesandtschaft wegzuweisen. Wir hatten auf dem Dach eine Schweizerfahne gehisst, die wir aber schleunigst einholten, als russische Artillerie das Haus unter Feuer nahm. Eine Granate verwüstete den Salon, in dem ich kurz vorher noch Klavier gespielt hatte, worauf wir den Bunker nicht mehr verliessen, bis nach einigen Stunden mit Gewehrkolben an die Haustüre gepoltert wurde. Die Russen waren da. Alfred Zehnder, der als

Auslandschweizer in Moskau aufgewachsen war, unterhielt sich auf russisch mit einem Offizier, der ihn aufforderte, mit seinen Mitarbeitern zum örtlichen Kommandanten zu kommen. In meinem Wagen fuhr ich ihn mit Peter Burckhardt im Gefolge des Offiziers dorthin, wobei wir beim Anhalten von einer Gruppe deutscher Soldaten beschossen wurden, die einen Gegenangriff gewagt hatten. Mein Wagen erhielt einen Treffer, doch wir kamen mit heiler Haut davon. Der russische Kommandant eröffnete uns, - Alfred Zehnder übersetzte, - er habe Order, für unseren Schutz zu sorgen. Die Weisung war dank einer Meldung Berns über unsere Gesandtschaft in London und durch die dortige Sowjetbotschaft nach Moskau und von dort an die Truppe vor Berlin zustande gekommen, die vom Bestehen unseres Ausweichquartiers in Kladow somit unterrichtet war. Immerhin eine beachtliche nachrichtendienstliche Leistung! Wir sollten das Weitere ruhig abwarten, meinte der Kommandant, seine Truppe werde uns mit Nahrungsmitteln versorgen.

Die ersten Tage unserer «Internierung» verliefen nicht ohne Dramatik. Die russischen Truppen hatten anscheinend vorerst freie Hand für Vergewaltigungen, Plünderungen und sogar Mord erhalten. Oft erschienen marodierende Soldaten vor dem Haus und verlangten Frauen und Schnaps. Unsere Sekretärinnen versteckten sich jeweils im Keller hinter einem Kohlenhaufen. Alfred Zehnder sprach auf die Kerle ein und offerierte ihnen Wein, was sie aber verschmähten. Als ich einmal vor der Türe neben meinem Wagen stand, kam so ein Lümmel daher und verlangte den Wagenschlüssel. Als ich ihm mit ein paar russischen Brocken erklären wollte, das Auto gehöre der schweizerischen Gesandtschaft, zog er die Pistole. Ich übergab ihm den Schlüssel, und er fuhr auf Nimmerwiedersehen davon. Ab und zu erschien ein Militärwagen und brachte uns Fleisch, Fisch und Brot. Jean Schmitz sorgte mit den Mädchen für die Zubereitung und wählte aus dem vorhandenen Weinkeller mit kundiger Hand die besten Tropfen.

Mit Legationsrat Dr. Alfred Zehnder (links), später Botschafter in Washington und Generalsekretär des Eidg. Politischen Departementes, beim Beobachten von anfliegenden Bombergeschwadern auf Berlin.

Die Tage schleppten sich hin. Wir litten unter dem völligen Mangel an Nachrichten, denn leider hatte es jeder von uns unterlassen, ein Radio-Empfangsgerät nach Kladow mitzunehmen. Welches Schicksal erwartete uns? Die Schweiz hatte seit dem Ende des ersten Weltkrieges mit der Sowjetunion keine Beziehungen aufgenommen, nachdem der schweizerische Gesandte in St. Petersburg von den Bolschewiken erschossen worden war. Diese war ihrerseits nicht gut auf die Schweiz zu sprechen, weil ein ehemaliger Russlandschweizer, dessen Familie während der Revolution umgebracht worden war, den sowjetischen Chefdelegierten beim Völkerbund in Genf niederstreckte und vom Geschworenengericht freigesprochen war. Nach etwa drei Wochen der Ungewissheit schreckten uns eines nachts drei Angehörige des NKWD-Geheimdienstes aus dem Schlaf und brachten uns zur Stadtmitte in ein Haus, aus dem die Bewohner offensichtlich kurz vorher vertrieben worden waren. Wir durften höchstens je zwei Handkoffer mitnehmen. Nach und nach trafen auch die tapferen Besatzungsmitglieder von der Fürst-Bismarckstrasse und einige Mitarbeiter der Abteilung für fremde Interessen ein, die in ihren Ausweichquartieren eingesammelt worden waren. Mittags durften wir, immer streng bewacht von Soldaten mit Maschinenpistolen, vor dem Haus auf der Strasse aus einer «Gulaschkanone» der Armee auf Blechtellern ein Eintopfmahl zu uns nehmen. Am Abend krochen Alfred Zehnder und Jean Schmitz in zwei vorhandene Betten, während wir anderen in verschiedenen Zimmern auf dem Boden schliefen.

Etwa um zwei Uhr nachts, nach Zehnders Erfahrung die beliebte Zeit für Aktionen des sowjetischen Geheimdienstes, wurden wir wieder von den drei grünbemützten NKWD-Typen aufgescheucht mit dem Ruf: «Schnell, auf!» Zehnders Frage, was jetzt wieder los sei, wurde nicht beantwortet. Bewaffnete Soldaten trieben uns zu einem nahe gelegenen Stadtbahnhof und sperrten uns in einen Eisenbahnwagen dritter Klasse, dessen Fenster mit Brettern abgedeckt waren. Unsere begreifliche Unruhe hatte sich indessen etwas gelegt, nachdem wir beim Einsteigen bemerkt hatten, dass dem Personal anderer diplomatischen Missionen: Dänen, Schweden und Japanern, die gleiche Behandlung widerfuhr.

Der Zug fuhr ab Richtung Osten. Oft blieb er aus unerfindlichen Gründen stehen, einmal am Tage zu den verschiedensten Zeiten jedoch, damit wir verpflegt werden konnten, und zwar immer mit einem Schlag Teighörnchen, aus dem Wasser gezogen, auf einem Blechteller serviert mit einem Becher Tee. Nach einigen Tagen erreichten wir ziemlich «gerädert» und erschöpft Warschau, wo wir in einem Bus durch die zerstörte Stadt zu einem Bahnhof im Osten geführt wurden. Jetzt gestaltete sich die Reise bequemer und rascher. Die Fenster waren frei, und die melancholischen Wälder und Ebenen zogen an unseren Augen vorbei. In Moskau erschien in unserem Waggon ein Vertreter des Aussenministeriums in Diplomatenuniform, um uns mitzuteilen, dass wir unter dem Schutz der türkischen Botschaft stünden und am nächsten Morgen über Baku, Tiflis und Leninakan nach der Türkei würden reisen dürfen. Wir rätselten noch lange, warum wir nicht von Berlin direkt in die Schweiz fahren konnten. Sowjetische Bürokratie? Einem türkischen Diplomaten bezahlten wir die Reise mit Goldstücken, die uns Bern vor dem Einmarsch der Russen in Berlin vorsorglich hatte zukommen lassen. Die Nacht verbrachten wir mit unseren Koffern in einer Ecke der kahlen Halle des Kursker Bahnhofes, bewacht von zwei bewaffneten Soldaten, die uns dann bis Leninakan begleiteten.

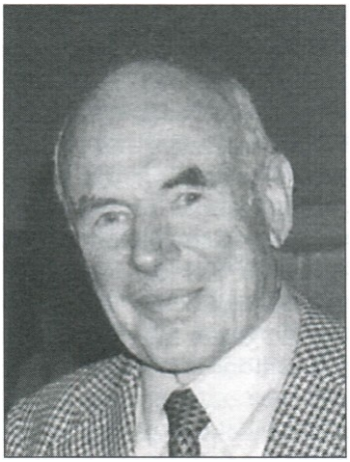
Als wir am nächsten Tag im Zuge sassen, bemächtigte sich uns grosse Erleichterung und Freude. Alfred Zehnder, Peter Burckhardt, Jean Schmitz und ich waren in einem vierplätzigen Schlafwagenabteil untergebracht. Die Verpflegung aus dem Speisewagen mit Mahlzeiten, bei denen Kaviar und Krimchampagner nicht fehlten, empfanden wir nach den vorherigen Entbehrungen als grossartig. Die Zeit vertrieben wir uns mit dem Betrachten der russischen Landschaften, mit dem Austausch von Erinnerungen und mit Bridgespielen, das wir Jean Schmitz verdankten, der die Karten in weiser Voraussicht für alle Fälle mitgenommen hatte.

In Leninakan übernachteten wir in einem von Wanzen verseuchten Hotel, bevor wir den russischen Zoll passierten, dessen Beamte uns alle Wertsachen, auch die persönlichen Dinge, gegen Quittungen Wegnahmen. Wir erhielten sie erst zwei Jahre später dank den Bemühungen unserer neu errichteten Botschaft in Moskau zurück. In der türkischen Grenzstadt Kars bereitete uns der Militärgouverneur im Kasino einen unerwarteten glänzenden Empfang und sorgte dafür, dass wir mit einer Schmalspurbahn durch eine teils waldreiche, teils öde Landschaft nach Erzurum weiterfahren konnten. Dort nahmen wir mit unserer Gesandtschaft in Ankara telefonischen Kontakt auf, die uns einen Mitarbeiter mit Geldmitteln nach Erzurum entgegen schickte, damit wir unsere Bahn- und Hotelschulden bezahlen konnten. Fast eine Woche später erreichten wir die türkische Hauptstadt, wo der Gesandte Lardy für uns Hotelzimmer gebucht hatte und in der Folge alle Anstrengungen unternahm, um unsere Weiterreise zu organisieren. Die normalen Luft- und Seeverbindungen nach Europa waren in dieser unmittelbaren Nachkriegszeit noch unterbrochen. Nun trennten sich die Wege zwischen Jean Schmitz und mir. Nach etwa einer Woche konnte eine Gruppe von acht Personen, der mich Alfred Zehnder zuteilte, mit einer amerikanischen Maschine nach Kairo und von dort nach einigen Tagen nach Algier fliegen. Der Flug nach Paris und die Bahnfahrt nach Bern beendete unsere Odyssee. Jean dagegen begleitete seine ehemaligen Mitarbeiter nach langer Wartezeit nach Istanbul, auf dem Seewege nach Marseille und mit der Bahn nach Bern. Meine Erkundigungen ergaben später, dass er zur Erholung nach Crans in die dortige Klinik Mubra gereist war.

Obwohl ich mich gesundheitlich recht elend fühlte, entschloss ich mich zu einem Besuch bei Jean. Er lag im Bett und erzählte mir sogleich, dass sich Waltraut - von ihm getrennt habe. Die Nachricht bekümmerte" mich tief. Jetzt trat der Arzt ins Zimmer. Nach der Begrüssung zog er mich ans Fenster, schaute mich forschend an und erklärte: «Lieber Herr König, ihre Augen sind gelb; Sie sind offensichtlich von schwerer Gelbsucht befallen. Bleiben Sie gleich hier in der Klinik.» Man bettete mich in einem Zimmer, das neben demjenigen lag, in dem sich Jean befand; durch die offene Verbindungstüre konnten wir uns unterhalten. Die gemeinsam durchlittene Rekonvaleszenz vertiefte unsere Freundschaft noch mehr. Schliesslich waren wir soweit hergestellt, dass wir zusammen einige Partien Golf spielen konnten. Dann rief mich meine Pflicht nach Bern zurück. Jean verweilte noch in Crans.

Erneut ins Ausland versetzt, erkundigte ich mich anlässlich eines Urlaubes nach Jean Schmitz. Er liege im Zürcher Hirslanden-Spital, erfuhr ich. Während meines Besuches bei ihm erzählte er mir, man habe bei ihm Darmkrebs diagnostiziert und eine Operation mit künstlichem Darmausgang vorgenommen. Er könne diesen Zustand nicht hinnehmen. Er habe einen neuen Eingriff verlangt, um den normalen Darmausgang wieder herzustellen. So geschah es. Jean ist aber aus der Narkose nicht mehr erwacht.

Im Jahre 1952 reiste ich, von meiner Frau begleitet, zu Verhandlungen mit der damaligen DDR-Regierung über Entschädigung für beschlagnahmtes schweizerisches Eigentum nach Berlin. Im ehemaligen Schmitz'schen Haus an der Herbertstrasse wohnte jetzt Felix Schnyder, Chef der schweizerischen Delegation bei der alliierten Militärregierung. Er und seine Gemahlin beherbergten uns im Gastzimmer. Die frühere treue Hausangestellte Grete war immer noch da. Jeans Geist schien noch in den erinnerungsträchtigen Räumen zu schweben und weckte wehmütige Gefühle dankbaren Angedenkens an meinen lieben verblichenen Freund.



Der Verfasser der Erinnerungen an Jean Schmitz

Botschafter Dr. Max König

	Geboren 1910 in Thun
1914-1929	Solothurn. Primarschule und Gymnasium mit Maturität
1929 - 1934	Bank-Volontariat und Studium der Volkswirtschaft mit Abschluss Dr. rer. pol.
1934 - 1938	Sekretär bei der Schweizerischen Zentrale für Handelsförderung in Lausanne
1938 - 1939	Probezeit im Eidg. Politischen Departement in Bern
1939- 1945	Attache und Sekretär bei der schweizerischen Gesandtschaft in Berlin
1946	Schweizerischer Konsul bei der französischen Militärregierung in Baden-Baden
1947 - 1951	Paris. Sekretär bei der schweizerischen Gesandtschaft und Mitglied der Schweiz. Delegation bei der Europäischen Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit
1951 -1952	Chef der Sektion Ost im Politischen Departement in Bern
1952	Teheran. Vertreter der britischen Interessen während der Mossadegh-Krise
1952 - 1954	Korea. Stellvertretender Chef der Schweizerischen Delegation bei der UN-Kommission für die Heimschaffung der Kriegsgefangenen
1953 - 1956	Stellvertretender Chef der Abteilung für Internationale Organisationen im Politischen Departement in Bern
1956 - 1957	Kairo. Vertreter der britischen und französischen Interessen während der Suezkrise
1957 - 1960	Botschafter in Pakistan
1960 - 1963	Botschafter in fünf zentralamerikanischen Ländern
1963 -1970	Botschafter im Iran
1970 - 1975	Botschafter in Australien

Nach der Pensionierung einige Jahre Vorstandsmitglied der Schweizerisch-Iranischen Handelskammer und Präsident der Kulturellen Gesellschaft Schweiz-Korea.

WANGER STAEDTLIGESCHICHTEN

2. Teil

Vorbemerkung: Beachten Sie bitte, dass dieser Beitrag im Jahr 1984 niedergeschrieben wurde und deshalb nicht "à jour" ist. Da die Texte zurückhaltend verfasst wurden, glauben wir, dass keine Leserinnen und Leser daran Anstoss nehmen.

Familie Köppli

Mitten im Städtchen, angebaut an die Bäckerei Howald (heute Walther), dort wo jetzt das Restaurant "Rendez-vous" steht, war Köpplis Schmitte, die Schmiedewerkstatt. Vater Köppli stammte aus Neuhausen am Rheinfall. Ob er auf der Wanderschaft in Wangen hängen blieb, weiss ich nicht. Er hatte drei Söhne und zwei Töchter. Die Tochter Lina starb früh, und die andere, Rosina, verheiratete sich mit dem verwitweten Stationsvorstand Rudolf Ziegler. Die drei Brüder sind alle ledig geblieben. Louis arbeitete in der Fa. Schweizer, wohl auf dem Büro; er war stets sauber und sorgfältig gekleidet, starb aber in seinen besten Jahren. Fritz war ein stiller Mann und führte mit seinem Bruder Gottfried die Schmiede und einen kleinen Landwirtschaftsbetrieb. Von Gottfried sagte man, er wisse mehr über die Dinge zwischen Himmel und Erde, als unsere Schulweisheit sich träumen lässt. Er kannte die Kräuter, wusste, für welche Krankheiten man sie anwandte, deutete Wetter- und Himmelszeichen, und in der Dämmerung der Schmiede ist manch einer zu Erkenntnissen gekommen, an denen er noch lange zu rätseln hatte. Den frauenlosen Haushalt führte die Tochter von Frau Ziegler, s'Tanti. Wie ihre Mutter und auch Onkel Fritz hatte sie bis ins Alter eine gesunde, rosige Gesichtsfarbe, war aber daneben nicht so robust, wie es ihre Arbeit in dem weitläufigen Haus und dem Feld verlangt hätte. Sie hatte eine geschickte Hand im Nähen und ist wohl über manchen Regennachmittag froh gewesen, wo sie daheim,

d.h. im Haus von Fräulein Zoss, wo die Familie nach der Pensionierung von Vorstand Ziegler wohnte, zubringen konnte. Aber nichts hat sie so genossen wie die Sonntagsnachmittage. Da öffnete sie das Bücherschränklein, setzte sich in den grünen Ohrensessel am Ofen und ging auf die Reise: mit Heer, Jegerlehner, Federer, Rösy von Känel und wie sie alle hiessen damals. So ganz im Versteckten war auch hie und da eine Marlitt oder Courths-Mahler dabei, d.h. im Versteckten vor uns Mädchen. Bei ihrer Grossmutter und Tante wuchs eben auch s'Cläry auf, das Kind der früh verstorbenen Tochter von Rudolf Ziegler, das meine Freundin war. Wie sorgfältig wurden damals unsere Seelen noch gehütet! Ich glaube nicht, dass wir sonst auf Abwege gekommen wären, aber s'Tanti Marie Ziegler hat sich in dieser Beziehung grosse Mühe gegeben. Sehr zugetan war sie auch der Musik und freute sich, dass die Tochter ihres einzigen Bruders Rudolf, Sängerin geworden ist.

Die Familien Strasser (Franz)

Die grosse Familie Strasser! Es müssen vier Brüder gewesen sein, von denen ich aber nur Franz kannte. Die andern waren Richard, Ernst und Emil. Richard hat als Witwer mit eigenen Kindern eine ebenfalls verwitwete Frau Strasser, auch mit eigenen Kindern, geheiratet, und zusammen hatten sie ebenfalls noch Nachkommen. Ich wusste nicht und weiss nicht, welches richtige Geschwister oder nur Halbgeschwister waren; auch habe ich viele nicht gekannt. Um sie von den vielen andern zu unterscheiden, nannte man sie s'Richus. Die Frau hatte schwarzes gekraustes Haar, das sich zum Teil auf ihre Kinder vererbt hat. Ich erinnere mich an Frieda, die Wäscherin und Glätterin war, und als sich die Spirale der Hochkonjunktur zu drehen begann, sich nicht zur Einsicht durchringen konnte, ihre Preise anzupassen. Und doch glättete sie jahrelang die Hemden der Herren, deren Löhne ständig stiegen. Sie lebte einfach und bescheiden, aber das mag der Grund sein, dass sie sich heute, mit 90 Jahren, noch einer guten Gesundheit und eines ebenso

guten Gedächtnisses erfreut. Hulda Käser-Strasser ist die Mutter von Ruth Merenda-Käser und von Paul, der seines labilen Zustandes wegen ihr Sorgenkind war. Vor ein paar Wochen ist er gestorben, kurz nach dem 85. Geburtstag seiner Mutter. Klara habe ich nur als Mädchen gekannt, aber Fanny Schweizer-Strasser, die Mutter von Eduardli, wohnte in Wangen. Die Familie von Franz waren eben s’Fränzus. Sie bewohnten das kleine Haus hinter der "Krone" und der Spenglerei Pfister. Franz war dort Coiffeur; vielleicht nur im Nebenamt und nicht für die Herren von Wangen. Aber an den langen kalten Winterabenden hat manch Knechtlein oder Arbeiter, die nirgends so recht zu Hause waren, dort eine warme Stube, Gesellschaft und Unterhaltung gefunden; Vater Franz spielte gut und gern die Handorgel und da werden wohl Gleichgesinnte auch mitgemacht haben. Ich erinnere mich des blonden Käserknechtes Emil Burkhalter, der dort auch mitgespielt haben wird. Aus dem Duo wurde dann bald ein Trio, denn er verheiratete sich mit der Tochter Marta und richtete in der

Coiffeurboutique einen Cigarrenladen ein. Dieser wird von seinem Sohn weitergeführt, der nebenbei auch Musikunterricht erteilt. Ein zweiter Sohn ist Berufsmusiker geworden, aber früh gestorben. Der älteste Sohn von Franz, Werner, erlernte den Coiffeurberuf und kaufte die Liegenschaft der ehemaligen (Seiler-) Pfister Familie, die Besitzer der Bürstenfabrik gleichen Namens war, die ja heute noch existiert. Werner Strasser richtete einen "Salon" ein und liess ihn etwas später noch erneuern und modernisieren. Dem Götti gefiel es zwar nicht mehr. Er kam heim und beschrieb uns die Sache "und de hange Fotografie a der Wang vo junge, flotte Bursche, won i vo Hut und Hoor nüt kenne!" Die älteste Tochter von Franz war Lina: Eine Dienerin im wahren Sinn des Wortes. Bescheiden und unauffällig ging sie durchs Leben, war Köchin und Mädchen für alles bei Herrn und Frau Anderegg-Schwander im Haus mit den zwei Fronttreppen in der Vorstadt. Der Notar Hans Anderegg war Prokurist der damals noch kleinen Ersparniskasse Wangen; aber so, wie die Herren damals hinter den Schaltern sassen, hatte man immer den Eindruck, sie hüteten ihr eigenes Vermögen. Man sagte, Herr Anderegg habe Lina Strasser nur ein bescheidenes Taschengeld gegeben und das andere (wie viel mag es wohl gewesen sein?) auf der Kasse angelegt, es werde später einmal froh sein darüber. - Doch zurück zum Coiffeursalon. Werner hatte drei Söhne, von denen zwei den Beruf des Vaters und einer auch sein Geschäft übernahm. Der dritte wurde Bäcker. Die Tochter Heidi ist Krankenschwester, und Emilie verheiratete sich mit einem BKW-Monteur, der nach kurzer Ehe an einer bösen Krank starb. Emilie heiratete noch einmal, einen bei ihrem Bruder angestellten Coiffeur namens Heiligtag. Dieser sei ein ausgezeichneter Berufsmann gewesen, habe an Konkurrenzen Preise eingeheimst und war sehr beliebt. Leider erkrankte auch er bald, musste sich immer wieder Operationen am Gesicht unterziehen, arbeitete eine Zeitlang, wobei er sich mit den Kunden nicht mehr unterhalten konnte, und die Krankheit ging wieder weiter, bis er endlich von seinem qualvollen Leiden erlöst

wurde. Emilie hatte mittlerweile in der Firma Howald eine An-Stellung gefunden, wo sie heute als geschätzte Arbeitskraft und Prokuristin arbeitet und daheim die wohl bald 90-jährige Mutter betreut.
Der Vater Werner starb früh und auch Hans, sein Nachfolger, wurde wohl nur etwa 40 Jahre alt. Er war Dirigent der Musik-gesellschaft Wangen, und im Andenken und als Ehrung für ihn, darf heute das behinderte Töchterlein Erika jeweilen vor der Musik durchs Städtchen marschieren und symbolisch dirigieren und es könne es nicht schlecht! Musikantenblut!

Die Familien Emil Strasser und Ernst Strasser

Folgerichtig nannte man die Familie von Emil "s'Miggus". Ich erinnere mich noch gut ans Miggu-Froueli: Bring, mit rotem Näslein und grauem Haar wohnte es mit seinen Mädchen Adele und Vreni auch irgendwo im Städtli zwischen Turm und Pfarrhöfli. Beide Töchter verheirateten sich nach Walliswil-Wangen, wo heute die Tochter von Vreni, s'Bethli Hirsig noch lebt. Es arbeitet in der Firma Schweizer, hat auch Jahrgang 1929 und darf darum, welch ein Privileg, dem Chef "Du, Ruedi" sagen. Ich weiss nicht, ob s'Miggu-Froueli keine Nähmaschine hatte oder ob es nicht so flink war im Nähen, wie meine Tante Elise Wälti-Vogel. Auf jeden Fall kam es etwa mit einem blauen zugeschnittenen Stoffbündel unter dem Arm oder unter der Schürze und fragte: "Elise, lo'sch mer gschwing es Hemli düre?"; dieses Hemd war vielleicht für den Sohn Leo. Dieser war wohl schon zur Schulzeit bei einem Bauern und hatte dort das Unglück, sich mit einer Sense die Sehne des rechten Armes zu durchschneiden, der dann auch lahm blieb. So zeigte sich für ihn auch weiterhin keine andere Möglichkeit, als Bauernknecht zu bleiben, und ich sehe ihn heute noch, wie er mit dem Besen unter dem linken Arm geklemmt, den Hausplatz bei Mosimanns wischte. Später besorgte er mit Ross und Wagen die Camionnage; d.h. er holte die für die Geschäfte in Wangen bestimmten Güter auf dem Bahnhof ab und verteilte sie an die Empfänger, wobei er beim Ein- und Ausladen mit nur einem Arm sich in unseren Augen gut zu helfen wusste; wie er selber es aber empfand, hat wohl niemand je erfahren. Er war ein stiller zufriedener Mann. Die einzige Abwechslung, die er sich gönnte, war der Besuch des Pferdemarktes, des Rossmärits in Chaindon im Jura und die Teilnahme an der Burgerversammlung. Er pflegte zu sagen, als Burger ohne eigene Haushaltung beziehe er kein Brennholz, also wolle er sich die Gratiswurst, die damals noch gespendet wurde, nicht auch noch entgehen lassen.
In der Familie von Ernst Strasser hat wohl eher die Mutter dominiert als der Vater; ihr Name gab der Familie die präzise

Bezeichnung: Sie war d'Lisett und ihre Tochter s'Lisett-Emma. Sie kam von auswärts, ich glaube, aus dem Schwarzwald, hatte eine imponierende Gestalt und einen aufrechten Gang, der nicht von ungefähr kam. Den gefüllten Wasserkessel oder die Ernte ab ihrem Feldlein trug sie immer auf dem Kopf heimzu. Emma hat sich als Kind mit heissem Wasser das Gesicht verbrannt und trug das Mal zeitlebens auf ihrer Wange. An den Sohn Ernst erinnere ich mich als strammen Pontonier, und auch den Namen, den ihm diese gaben, weiss ich noch:"der Lääss". Ich glaube aber nicht, dass das mit dem heutigen"dä isch de lääss" etwas zu tun hat. Oder vielleicht doch? Er und seine Frau, s'Strasser Mutti, die heute mit über 80 Jahren noch lebhaft und munter ihren Haushalt besorgt und auf Reisen geht, liessen sich ihr Haus in der nördlichen Ringmauer in den 40er Jahren schön umbauen.

s'Bäbelis

Im obenerwähnten Haus kam man früher durch ein dunkles Tenn in ein Hinterhaus, und auch dieser Familie Strasser, die dort wohnte , gab die Mutter den Namen:"s'Bäbelis". Diese, wohl Barbara, habe ich als blitzsaubere Frau mit glänzendem weissem Haar, über dem sie ein schwarzes Tüchlein trug, in Erinnerung. Ihre Tochter war s'Bäbli Anneli; es arbeitete in der Firma Obrecht und soll einmal zu Herrn Obrecht gesagt haben, als er ihm eine Lohnaufbesserung ankündigte, er solle ja zuerst an sich und seine Familie denken, es brauche ja nicht viel! Und von dem wenigen, das es hatte, gab es sicher noch viel weg. In seiner Freizeit besuchte und betreute es die Alten und Kranken und war, wie Pfarrer Flückiger bei seiner Abdankung betonte, eine wahre Christin der Tat. Ihr Bruder Alfred muss in seiner Bubenzeit irgendwo in einem Ställchen im Tenn eine Ziege besessen haben, die ihm viel bedeutete und vor derer wohl auch oft gesprochen hat; anders wüsste ich mir seinen Übernamen, "der Gibeler" nicht zu erklären. Auch er verheiratete sich mit

einer "fremdsprachigen" Frau; mit seiner Familie wohnte er im ehemaligen Stammhaus der Familie Rikli (Später Marti-Haus) in der Rotfarb und hatte einen Sohn und eine Tochter. Den Sohn soll die Mutter einmal vom Schulhausplatz heimgerufen haben; "Fredy, chum hol mer Minz!". Wen wunderts, dass der Fredy von da an "der Minz" war. Marieli war ein zartes Mädchen und starb, um die 20 Jahre alt, an Tb.- Ebenfalls im Städtli wohnte mit seiner kleinen rundlichen Frau der Strasser Otti. Ich weiss auch da nicht, wie die Verwandtschaft zu den andern Strasser bestand. Bei diesem Paar wuchsen drei Kinder auf. Zwei aus der Verwandtschaft der Frau: Ernst Trüssel ging mit mir zur Schule, und um vieles jünger Ruthli Zimmerli. Der Otteli war der Grosssohn von Otto Strasser. Bei einem Hausbrand um 1914 herum im Unterholz, hat er beide Eltern und zwei Geschwister verloren. Er verheiratete sich, verlor aber seine Frau früh, und auch die zweite Gattin. Trotzdem wagte er es zum dritten Mal, starb eber selber bald, und seine Witwe folgte ihm ein paar Jahre später nach. Ein Schicksal!

Die Pächter auf dem Bauernhof in der Gass

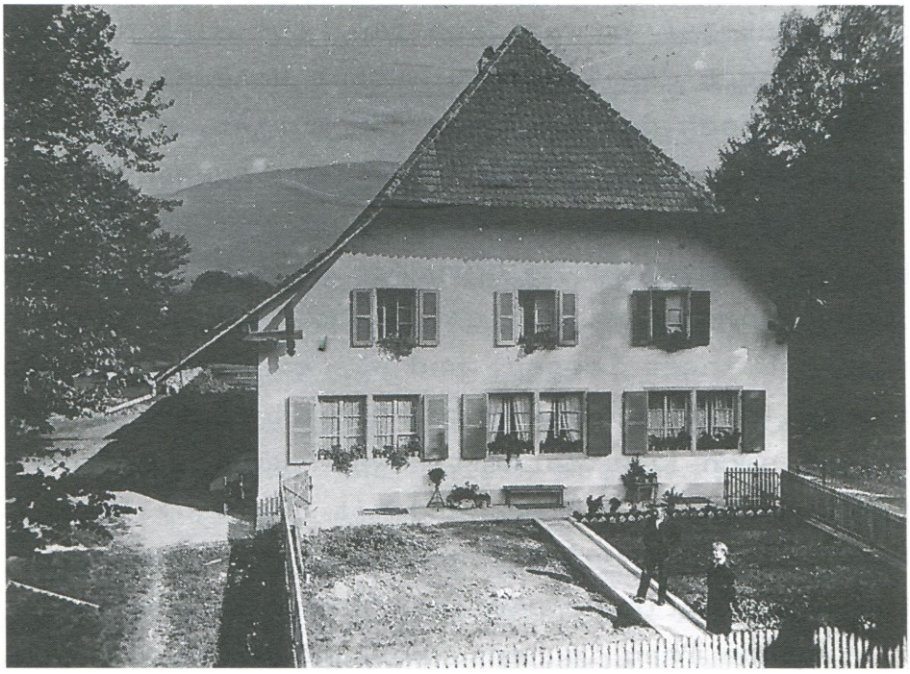
In meiner Stube hängt zu jeder Jahreszeit ein anderes Amiet-Bild im Fensterrahmen. Es ist der Bauernhof mit Garten, Hofstatt und den hohen Bäumen neben dem Haus, der früher dem Mitbesitzer der Pferdehaarspinnerei Roth & Cie., dem Obersten Alfred Roth-Ramser, gehörte. Damals sah der Hof allerdings noch nicht so aus wie heute. Statt der in der Sonne blitzenden Fenstern des Wohnhauses sah man die Gerätschaften der Land Wirtschaft dort stehen. Die Scheune befand sich auf der Südseite, und fast verschämt, ohne Licht und Sonne, suchte im Norden ein kleiner Wohnteil Schutz unter dem grossen Dach.
Zu meiner Kindheit hatte die Familie Siegenthaler das Anwesen in Pacht. Die Eltern kannte ich nicht mehr, aber lebhaft besinne ich mich an einen Besuch in einer der dunkeln Kammern, wo ein blasses, todkrankes Mädchen auf dem Bette lag, das Anneli. Es ist wohl, im Alter von etwa 20 Jahren, an Tb. gestorben. Von den vier Söhnen hat Otto den Käserberuf erlernt. Hans und Rudolf wurden Bauern, und ich weiss nicht, ob nur einer von ihnen oder beide nach Balsthal zogen, um dort einen eigenen Betrieb zu führen; ich habe sie nicht so gut bekannt. Anders war es bei Fritz. Aus den Berichten meiner Angehörigen wusste ich, dass er sich immer etwas mehr fühlte als seine Brüder. Er diente bei der Kavallerie und zwar bei den Guiden mit dem weissen "Schwänzlein" auf dem Tschakko, und das hiess damals etwas. Während der Grenzbesetzung 1914/18 ereilte ihn sein Schicksal, ob ein glückliches oder unglückliches, wer wollte das ergründen. Er wurde krank, und man stellte bei ihm die Anfänge der gleichen Krankheit fest, an der seine junge Schwester gestorben ist. Als Militärpatient kam er zur Kur nach Arosa. Ob er dort Monate oder Jahre verbrachte, weiss ich nicht.(Der Zauberberg!) Es kamen Kartengrüsse, manchmal Fotografien mit gut aussehenden Leuten in einer sonnenbeschienenen Schneelandschaft, und einmal kam auch er wieder! Braun gebrannt, gut gekleidet, mit glänzenden Schuhen und einem gut gebürsteten Borsalino, und, was mich meisten beeindruckte, mit

einer kultivierten Sprache und ausgezeichneten Tischmanieren. Was er jetzt mache, fragte man ihn. Er habe eine kleine Militärrente, wohne vorderhand bei seinen Verwandten in Balsthal und wolle sehen, was sich etwa zeige. Als Bauernsohn, der seinem Stande entfremdet war, ohne Beruf, hatte er es aber nicht leicht. Er versuchte sich im Versicherungswesen und war oft Gast an unserem Mittagstisch. Aber die Sitten und Gespräche von zwei oder drei schwarzen Kaminfegern und seine guten Manieren und die Konversation, die er zu führen liebte, vertrugen sich schlecht miteinander. Ein gegenseitiges Unbehagen griff um sich, er kam seltener und blieb dann ganz weg. Man hörte, er habe sich in seinen späten Jahren noch verheiratet und habe einen Sohn, aber die Ehe dauerte nicht lange. Durch eine Bekannte aus Balsthal hörten wir, er führe eine eigene kleine

Haushaltung, mache fit und gepflegt seinen täglichen Spaziergang und habe eben seinen 90. Geburtstag feiern können. Ich habe ihm gratuliert, aber nie eine Antwort erhalten. Kurze Zeit später kam die Nachricht von seinem Tod. Ich bin ihm später noch einmal begegnet, allerdings nicht persönlich: "Hauptmann Sorrel" von Warwick Deeping war sein Ebenbild.

Nach dem Tode von Oberst Alfred Roth hat seine Adoptivtochter und Erbin das Bauernhaus gründlich renovieren lassen. Dort wo vorher die Scheune stand, wurde das geräumige, sonnige Wohnhaus erstellt und Tenne und Stallungen kamen auf die Nordseite. - Als neue Pächter zog die Familie Mosimann ein. Sie kam aus den Buchsibergen oder aus dem Emmental, jedenfalls aus einer abgelegenen Gegend. Ihre zwei Mädchen, auf die wir neugierig waren, zeigten sich tagelang nicht vor dem Haus, weil sie nicht an fremde Menschen gewohnt waren. Vater Mosimann war damals schon ein verarbeiteter, krummer Mann und sie ein zahnloses Froueli. Aber sie hatten drei kräftige Söhne: Hans, Fritz und Ulrich. Schon bei der Familie von Oberst Roth und später bei Fräulein Bertha Roth diente eine blonde, stattliche Köchin mit dem gefälligen Namen Marie Helfer. Morgens

und abends musste sie im Stall der Pächtersleute die frische Milch holen, und ich denke, es war ihr nicht zuwider, goss doch der junge Ueli die Milch in das blanke Kesseli, und er mag sich dabei gedacht haben, wie wohl diese saubere Helferin seinem Betrieb angestanden hätte. Vater Mosimann war gestorben, s'Müeti alt, und mit dem jungen Ehepaar kam neues Leben auf den Hof. Leider war bald kein Platz mehr für die Mutter im Haus, und sie zog in eine kleine Wohnung im Turm und war eine von den strickenden Frauen auf dem "Holzplatz", wobei sie das Garn nicht ab einem Knäuel, sondern aus einem weissen Tuch in ihrem Schoss abstrickte!



Die Familie Mosimann

Die zwei Töchter Susi und Annemarie (d'Marule) waren stattlich und blond, wie die Mutter. Unterschiedlich die Söhne: Fritz und Hansueli lang aufgeschossen, Fredy und Res in jungen Jahren bring und später fast das Gegenteil. Willi (d'Wile) war von etwas gedrungener Gestalt und kräftig, also zum Bauer ausersehen. Er verheiratete sich mit Hedy Reinmann, einer jungen gut ausgebildeten Bauerntochter aus Wiedlisbach. Schöner als je zuvor blühten die Geranien auf den Fenstersimsen, und im gut gepflegten Gemüsegarten war auch immer Platz für Blumen, von den ersten Tulpen bis zu den letzten Astern. Verhältnismässig früh starb der Vater Ueli, und die Mutter Marie zog sich allmählich zurück. Aber je schöner der Garten und die junge Familie blühte, umsomehr welkte sie dahin. Es war aber keine böse Krankheit, nur die Schwiegermuttertragödie, die auch vor diesem geräumigen Haus nicht halt machte. Sie zog dann zu ihrer Tochter Susi, die in Horriwil Bäckersfrau war, und sie habe sich dort wohl gefühlt. Sie musste noch den Tod ihrer Söhne Hansueli und Willi erleben; Fritz starb nach dem Heimgang der Mutter, aber alle drei in ihren besten Jahren. So ging für den Bauernhof der Familie Roth auch die Aera Mosimann zu Ende. Nach dem Ableben von Fräulein Bertha Roth erbte ihr Halbbruder, Herr Walter Roth-von Fellenberg, den ganzen Besitz. Ich glaube, auch er habe noch Verbesserungen anbringen lassen, und als er kinderlos starb, schien es eine Weile, der Hof könnte noch in fremde Hände kommen. Da entschloss sich Frau Margrit Howald-Roth, den Hof von den eingesetzten Erben zu kaufen, und mit der Wahl ihrer jungen Pächtersleute Paul und Marianne Blaser waren sie nicht schlecht beraten. Sorgfältig frisiert in Jeans und Stiefeln arbeitet die junge, hübsche Frau in Haus, Hof und Garten, und wenn man glaubt, ihren Mann eben erst mit dem Traktor im Aarefeld gesehen zu haben, kommt er mit einem Fuder Gras aus der entgegengesetzten Richtung heim. Am Unterhaltungsabend der Trachtengruppe zählen die zwei zu den anmutigsten Paaren, die augenscheinlich bei den Proben nie gefehlt haben, und wann der junge Bauer seine aufwendigen Rollen für das Theater gelernt hat, ist mir ein Rätsel.

Christine Stängle

"I hab scho n'iberguckt", sagte das Mädle aus Württemberg, als Fräulein Helene Roth mit ihm kam, um es mit uns bekannt zu machen. Es trat in den Dienst der Witwe Adolf Roth-Walther und deren Familie, die damals im "Stock" wohnte. Und wie oft hat es in den vielen darauf folgenden Jahren n'iberguckt und ist n'iber gesprungen. Mit allen Anliegen, die man sich nur erdenken kann. Es war eine gute Köchin, doch waren ihm lange nicht alle Hilfsmittel erlaubt, die in die damalige Küche gehörten. Seine Aufläufe und Torten musste es im Holzbackofen einem gütigen Schicksal überlassen, und wie oft war das Resultat nicht so, wie es das Rezept versprochen hatte. Backpulver (neumodisches Zeug) durfte es nicht einkaufen. Was lag da näher, als sich solches bei uns zu holen. Dafür brachte es aber um Weihnachten die ersten Aenisbrötchen und verglich sie mit den unsrigen, wobei festzustellen war, dass die seinen viel schönere Fiessle gekriegt haben, und manch gutes Rezept, das heute noch benützt wird, stammt von ihm. Es kam aus einer guten Familie in Spaichingen, wo auch seine Schwester Marie Ortlib (mei Marie) wohnte. Die ältere Schwester (mei Anna) war Oberin einer protestantischen Schwesterngemeinschaft und sprach ein gewichtiges Wort in der Familie. Seine Tochter kam während des ersten Weltkrieges als Mädle ins Haus von Oberst Hans Walther nach Bern. Fräulein Helene hatte aber immer Angst, sie sei zu intelligent und könnte sich in diesem Haus hinter militärische Geheimnisse machen. Sie kehrte wieder nach Deutschland zurück, verheiratete sich, ihr Mann musste in den Krieg und blieb verschollen. "Der Wilhelm war so e nette Mensch!". Die junge Frau verheiratete sich zum zweiten Mal, und da stand eines Tages auch der Wilhelm wieder vor der Türe! Diese und viele andere Tragödien und Geschichten lernte ich durch die Korrespondenz, die ich in diesen Dingen führen musste kennen. Und wie viele Formulare habe ich doch ausgefüllt für die unzähligen Liebesgaben-Pakete, die es nach Deutschland

sandte. Das war für mich wohl zeitraubend, aber mit keiner Gefahr verbunden. Diese kam erst später auf mich zu. Im "Stock" hatte Christine nicht in allen Dingen ein glückliches Leben, und es begann, sich nach einem eigenen Heim zu sehnen. Es studierte die Zeitungen und fing an, sich die Inserate auszuschneiden, in denen wo möglich ein Beuerle eine Frau suchte und ich musste mit Schreiben anfangen. Oft bahnte sich ein ganz schöner Briefwechsel an, bis ich eines Tages sagte: "Halt, heiraten will ich ihn aber nicht, wenn ich schon meine ganze Seele in den Brief gelegt habe!" Es kam aber zu nichts Derartigem, weder bei ihm noch bei mir! Es hat sich dann mit seinem Schicksal abgefunden, war ein paar Mal für einige Wochen bei seinen Leuten daheim, kam aber immer wieder zurück zu seiner "Herrschaft" und verwob sein Leben mit dem ihrigen, und es gab

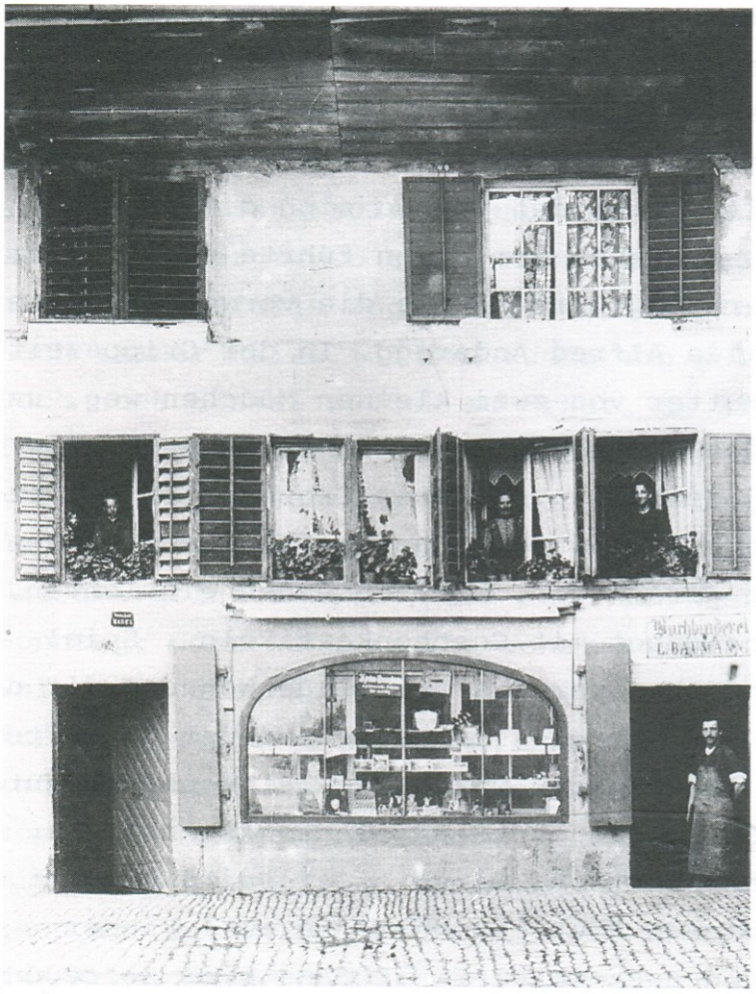
auch da manches auf und nieder und manche Veränderung. Im Anfang war es für Christine und die Herrschaft selbstverständlich, dass diese an die Durchreiche gegen die Küche klopfte, wenn bei Tisch etwas gewünscht wurde und es eilig und dienstfertig sprang, so oft es verlangt wurde. Später ass Fräulein Helene mit ihm in der Küche; so haben sich die Zeiten geändert!
Oft erzählte es aus seiner Jugend, die noch ins Wilhelminische Zeitalter fiel. Einmal habe es die Kaiserin gesehen. Die trug so e schönes taubeblaues Kleid, so eins möcht i ou e Mol habe!
Kürzlich ist mir ein Brief in die Hände gekommen, aus dem Jahr 1942, in dem mir Evi nach Bern schrieb, Christine habe sein Kleidle erhalten, ob es das taubenblaue war, weiss ich nicht.
Alt geworden, kehrte es endgültig nach Deutschland zurück. Im Haus Roth hat man ihm den Luxus einer guten Matratze gewährt, die es dann daheim sehr vermisst hat. Fräulein Antonie Roth hatte damals ein Auto, liess sich die Matratze aufs Dach laden und brachte sie ihm nach Spaichingen, und ich hoffe, sie habe mitgeholfen, ihm die Nächte seiner Krankheit bis zu seinem Tode zu ertragen.

Familie Baumann

Auf einem Lesepult in der Kirche Wangen a.A. lag früher eine grosse, alte Bibel, ein Geschenk von Louis Baumann. Er habe solche eingebunden und sei damit zu Markt gefahren. Heute ist sie wohlweislich hinter Schloss und Riegel verwahrt. Louis Baumann habe ich nicht mehr gekannt, wohl aber seine Frau Margarethe. Sie war klein und flink, immer schwarz gekleidet und wurde oft respektlos s'Baumann Froueli genannt. Dabei hat sie eine grosse Kinderschar aufgezogen und daneben das kleine Papeterielädeli geführt. Ja, dieses Lädeli! Wir kauften dort unsere Schulhefte, Zeichnungspapier und Farbstifte und liessen aus einer grossen Flasche unsere Tintenfässlein nachfüllen. Beim Auslesen einer Papeterie für ein Geburtstagsgeschenk an eine Schulfreundin hatte man die Wahl zwischen rosa und blau, aber das genügte schon. Das Schönste aber waren die Karten. Einzeln oder serienweise lagen sie im Schaufenster, und wenn sie ausgewechselt wurden, stand man in Gruppen davor, um die neuen Herrlichkeiten zu geniessen. Da waren die glatt gescheitelten Kavaliere und die Damen mit dem ersten "Bubikopf", aber über allem standen die Serien in unserer Gunst. Das waren etwa sechs Karten, die das gleiche Thema behandelten. Ich erinnere mich noch ans "Seemannslos". Auf der ersten Karte sah man auf der oberen Hälfte die Seemannsbraut Abschied nehmend von ihrem reisefertigen Liebsten. Dann kam der Vers, der die Geschichte erzählte, und darunter mit geschwelltem Segel das Schiff. Ich könnte hier den ganzen Verlauf nicht mehr erzählen, aber auf der letzten Karte hielt oben die Braut immer noch Ausschau nach ihrem Matrosen, dann kam der Vers, etwa: "Stürmisch die Nacht und die See geht hoch" in der ersten Zeile, und unten der tote Seemann, auf einem Korallenriff liegend, farbige Fischlein zogen über ihn, wie in einem Paradiesgärtlein. Schön! Doch nach diesem Ausflug ins Reich der Romantik kehren wir zurück zur Realität der Familie Baumann. Ernst führte das Geschäft des Vaters weiter. Otto war Eisenbahner in Olten. Den dritten Bruder kannte ich nicht, aber viel gesprochen wurde

von August, em Güsteli, der als kaum 20-Jähriger nach Amerika auswanderte und nie mehr von sich hören liess, bis er eines Tages nach mehr als 50 Jahren vor der Türe seines Elternhauses stand. Dort wurde er von den damaligen Besitzern, Paul und Ida Baumann-Pauli freundlich aufgenommen und einen Sommer lang beherbergt. Ob er in Amerika Familie hatte, weiss ich nicht. Jedenfalls zog er wieder dorthin, und gar nicht lange nach seiner Reise ist die Kunde von seinem Tod gekommen.
Doch noch einmal zurück zu Ernst. Er blieb Junggeselle und führte zusammen mit seiner Mutter das Lädeli im alten Stil weiter. Auch nach dem Tode von Frau Baumann veränderte sich nicht viel. Werktags schlug er sich schlecht und recht mit Haushälterinnen durch, die auch den Laden besorgten. Aber am Sonntag, oder wenn es ihn sonst ankam, setzte er sich aufs Velo oder durchwanderte mit offenen Augen und Ohren die Welt, darum wusste er auch immer etwas zu erzählen. Er war ein interessanter Mensch, hatte Humor und eine gewisse philosophische Lebensanschauung; ob er diese durch den Umgang mit Büchern oder mit den Realitäten des Lebens gewonnen hat, kann ich nicht sagen. Einmal kam an einem schönen Sommertag der Kronenwirt Walter Berchtold durch die "Gasse" gefahren und rief lachend bei uns zum Fenster herein, er habe eben s' Anny Strasser mit em Neger (das war der Übername von Ernst Baumann wegen seines schwarzen Kraushaares) zusammen in die Buchbinderboutique eingeschlossen. Er werde dann später jemand aus der "Krone" hinüberschicken, um die Türe wieder aufzuschliessen. So wie ich mich an Ernst Baumann erinnere, hat dieser aber nicht so lange gewartet und vorher einen Ausweg gefunden. Schon während der Schulzeit war Paul, einer der Söhne von Otto, viel in Wangen und half seinem Onkel in der Werkstattstatt und beim Austragen der Waren. Er erlernte dann ebenfalls die Buchbinderei und übernahm das Geschäft in Wangen.
Zwei Schwestern von Ernst, s’Gritli und s'Liseli sind früh gestorben. Marta wanderte aus, ich glaube nach Frankreich, verbrachte aber ihre alten Tage an der westlichen Ringmauer

und auf dem Aarebänkli in Wangen. Auf alten Darstellungen, besonders auch auf der grossen Wappenscheibe zur 700-Jahrfeier von Wangen, sieht man, dass die Liegenschaft Baumann aus zwei Häusern bestand, einem Vor- und einem Hinterhaus. Im auf der Städtliseite liegenden befand sich die Papeterie und darüber die Wohnung. Neben dem Laden führte ein dunkler, langer Gang ins Hinterhaus. Dort wohnte die verwitwete Lisette Wüthrich und die Familie Alfred Anderegg. In der Grippezeit 1918 starb dort die Mutter von zwei kleinen Mädchen weg, und ich glaube, während der Grenzbesetzung auch der Vater. Die zwei Mädchen wurden jedenfalls von ihrer Grossmutter aufgezogen. Als das Hinterhaus leer wurde, kaufte Paul Baumann den Platz und liess einen geräumigen, schönen Laden einrichten, erweiterte sein Warenangebot mit Geschenkartikeln , Spielwaren und Büchern, und oben war die heimelige Wohnung mit den Fenstern ins Städtli und der grossen Laube auf der Ostseite des Hauses. Paul und Ida Baumann waren ideale Geschäftsleute, fanden für jeden Kunden nicht nur den gewünschten Artikel, sondern auch das rechte Wort und waren so allseits beliebt. In der Geborgenheit dieses Heims wuchsen die zwei Kinder Stini und Paul auf, und auch Onkel Ernst fand hier Betreuung bis zu seinem Tode. Zwar steht über dem Schaufenster immer noch der Name Baumann; doch drinnen führen junge Leute eines andern Namens das Geschäft und auch die Werkstatt.
Stini verheiratete sich mit Dr. Adolf Schild in Grenchen, und Paul ist Geologe geworden. Nach Erreichen der Altersgrenze zogen die Eltern in eine Eigentumswohnung im Kleinfeld, konnten sich aber nicht lange an ihrer gewonnenen Ruhe und Freiheit erfreuen. Ida verunglückte schon einmal im Laden und zog sich einen komplizierten Armbruch bei, und vor einiger Zeit musste sie infolge eines Oberschenkelbruches eine lange Spitalzeit über sich ergehen lassen. Auch Paul ist nach verschiedenen Spitalaufenthalten nicht genesen, und man sieht die beiden kaum noch im Städtchen.



Papeterie Baumann, vor der Renovation
Links unten der "dunkle, lange Gang" ins Hinterhaus

Alte Aufnahme von Wangen "zum Städtli hinaus
Papeterie Baumann, wie oben
Noch kein Durchgang beim Gemeindehaus

Gemeindeschreiber Bütikofers

Das ehemalige niedrige Baumann-Haus stand immer ein wenig im Schatten des Gemeindehauses, von meinen Angehörigen stets noch "das alte Schulhaus" genannt. Zu meiner Zeit war Herr Ernst Bütikofer dort Gemeindeschreiber und wohnte mit seiner Familie auch dort; seine Gattin, Emma, geb. Rhyn, eine grosse freundliche Frau und er, ein intelligenter gütiger Mann.
Er starb noch in seiner Amtszeit, seine Frau überlebte ihn um viele Jahre und blieb dem Gemeindehaus und dem Städtli treu.
Ihr jüngster Sohn, Werner, folgte dem Vater im Amt, starb aber auch in seinen besten Jahren. Ernst ist Junggeselle geblieben.
Die Tochter Emmi ist die Witwe des John Berchtold, dem jüngsten Sohn aus der "Krone".

Familie Blaser, Schreiners

Mein Kinderland erstreckte sich von der Gasse ins Städtchen und südwestwärts über das Areal der Firma Roth & Cie. und den Landwirtschaftsbetrieb des Herrn Adolf Roth, Mitinhaber der Firma Roth. Den Zutritt zu diesen Besitztümern der Familie Roth verdankte ich meiner Schulfreundin Rösli Roth und deren jüngeren Schwester Heidi, beide später Frauen Etter-Roth. Sie waren die Töchter von Herrn und Frau Adolf Roth-Obrecht und haben ihre Mutter sehr früh verloren. Rösli wurde hart eingespannt in die Arbeiten auf dem Feld, und ihm verdanke ich, dass ich weiss, was Blacken sind, und den Unterschied zwischen Hafer und Gerste kennen lernte! Die Kleinfeldstrasse trennte das Land Roth von dem, das zur Schreinerei Blaser gehörte, der auch ein kleiner Landwirtschaftsbetrieb angepchlossen war.

Was ich früher in dieser Gegend "erwanderte", habe ich mir später mit dem Velo erschlossen, aber das war nicht so einfach. Erstens verdanke ich dem Umstand, dass ich das Velofahren überhaupt lernte, unserem damaligen Kaminfegerlehrling Walter Röthlisberger. Er war ein Stadtberner, wohnte dort an der "Ladewangstraass", die sich jedenfalls nicht auf dem Kirchenfeld befand, aber er war trotzdem einer von den "Besseren": Wie manchen langen Winterabend verbrachte ich in seiner Gesellschaft im warmen Buudeli, wo er seine Arbeitskleider flickte oder Besen band. Das gehörte damals zu den Aufgaben der Lehrlinge. Und was er mir da für herrliche Geschichten erzählte! Das Schönste aber war sein unerschöpflicher Vorrat an Witzen, von denen ich nie genug hören konnte. Wie habe ihm doch gebettelt, er solle mir nur noch einen einzigen erzählen, worauf er nach langem Nachdenken sagte: "Oh, i wüsst no mänge, aber die darf i Dir nid säge!" Er hat das in ihn gesetzte Vertrauen nie missbraucht. Wenn ihm nichts mehr in den Sinn kam, sangen wir zusammen. Aber es kam vor, dass er plötzlich verstummte und sagte:"Stiu, der Meischter chunnt!" Das war, wenn der Götti

mit den Holzböden über die Bsetzi kam mit der zeitansage! Dann kamen die langen Sommerabende: Ich ging etwa in die dritte Klasse, und in unserem Tenn stand ein Velo! Aber ich war ein Hasenfuss, und meine Angehörigen waren ängstlich, und es war nicht auszudenken, dass ich von mir aus aufs Velo gestiegen wäre, einfach so! Aber der Wale wusste auch hier zu helfen. Zehn Mal am gleichen Abend durfte ich mich aufs Velo setzen, spürte seine starke Hand am Sattel, und er rannte neben mir her bis zur Schreinerei Blaser, wo wir umkehrten. Nur wer es selbst erlebt hat, kennt das Glücksgefühl und die Freiheit, die über einem kommt, wenn man das erste Mal, und fast ohne es zu merken, allein fährt! Auch das Absteigen verstand ich, ohne vorher in eine Hecke hineinfahren zu müssen. Aber das Aufsteigen: Ich fuhr also nach wie vor die gewohnte Strecke, stieg bei der Schreinerei Blaser ab und stiess das Velo heimzu. Eines abends stand plötzlich die "alte Frau Blaser" mit ihrer rosigen Gesichtsfarbe und dem weissen Haar unter dem schwarzen, gehäkelten Netzli vor mir und sagte: "Du bisch doch es dumms Meitli, ale, styg uf!" Der Respekt vor dieser alten Frau und auch der eigene Wunsch, endlich ganz richtig Velofahren zu können, gaben mir Mut, und ich schaffte es. Allerdings bin ich nie ein leichtfüssiger Aufsteiger gewesen, weder auf dem Velo noch im Leben!

Auf diesem Umweg, gewisseermassen per Velo, komme ich wieder zurück zu der Familie Blaser. Die "alte" Frau Blaser nannte man damals so, weil schon eine junge Frau und heranwachsende Kinder im Haus waren. Ihre eigenen Kinder waren Gottlieb, Alfred und Karl, der sich später Carl schrieb, und die zwei Töchter Anna und Martha. Ich weiss nicht, ob Gottlieb von Wange wegzog oder früh starb, denn ich weiss nichts von ihm. Alfred und Carl waren Schreiner und führten wohl das Geschäft zusammen Sie waren zwei unterschiedliche Brüder. Carl war ein stiller Mann, aufgeschlossen für die Schönheit der Natur und der Bergwelt. Werktags sah man ihn in der grünen Schreinerschürze, am Sonntag in seiner sportlichen Kleidung mit dem SAC-Abzeichen

mögen viel zusammen unterwegs gewesen sein. Einmal war ich in Champex im Wallis in den Ferien und glaubte, weiss Gott wie weit fort von Wangen zu sein, als diese zwei Bergfreunde und der Notar Fritz Leuenberger aus Wangen im gleichen Hotel abstiegen, wo ich wohnte, und ich freute mich darüber.
Alfred war von ganz anderer Lebensart. Er war finster und wortkarg, muss aber in seiner Jugend sehr temperamentvoll gewesen sein. Man erzählte, er habe meiner Tante Anna Abderhalden, als sie noch als junge Tochter in Wangen wohnte, einmal einen Regenschirm zum Geschenk gemacht. Da sie diesen und wohl auch seine Zuneigung nicht begehrte, habe er ihn am Treppenpfosten kurz und klein geschlagen.
Gegenüber der Wagnerei Kläy und dem Pfarrhaus steht im Städtli ein stattliches Haus mit guter Bausubstanz und schönen Proportionen. Es gehörte, lange vor meiner Zeit, dem Bäckermeister Grädel. Er hatte zwei Töchter, Anna und Ida, die ich beide noch gut kannte. Anna war die Witwe Vogel; ob ihr Mann ein "fremder Vogel" oder auch ein Burger von Wangen war, weiss ich nicht. Er muss früh gestorben sein. Mit Waschen und Glätten verdiente sie den Lebensunterhalt für sich und ihren Sohn Fritz. Ihr zur Seite stand ihre Schwester Ida, die sich mit Alfred Blaser verheiratete, und die auch zusammen dort wohnten. Aber auch da ging es wohl nicht immer friedlich zu. Pfarrer Flückiger schrieb nach seinem Rücktritt vom Amt und Wegzug von Wangen der Tochter Anni Sollberger-Blaser rückblickend seine Amtszeit: "Es war vieles nicht zu bewältigen, auch Dein Papa war hie und da eine harte Nuss!" Das Ehepaar Blaser-Grädel hatte ein paar Kinder, von denen nur Anni am Leben blieb. Söpheli lebte lange vor meiner Zeit, und ich kannte nur seine Grabstätte mit dem Marmorengelchen. Es hatte ein halboffenes Händchen, und an manchem schönen Sommerabend sprangen wir noch auf den Friedhof, um dem Söpheli, wie wir dem Engel sagten, ein paar Blumen in die Hand zu legen. Der Sohn Fredy starb mit 25 Jahren, und Anni wohnt verwitwet im Städtlihaus.

Die Tochter war verheiratet mit Herrn Rosselet und wohnte in Montreux. Sie hatten eine Tochter, Nelly, schwarzlockig und elegant. Sie wurde weder Näherin noch Damenschneiderin, sondern Couture, und diese Berufsbezeichnung hat sie voll und ganz verdient. Leider hatte ich nie das Glück, von ihr bekleidet zu werden, nur meine Cousine Anni Abderhalden trug die schönen Sachen. Hie und da bekam ich ein abgelegtes Stück von ihr, und wenn meine Landschneiderin es auf meine Masse abänderte, mein Gott, war alles dahin. Bei der Schönheit von Nelly konnte es nicht ausbleiben, dass es in ihrem Leben Ver- und Entlobungen gab. Bei einer solchen Gelegenheit habe man sie gefragt, was denn der Papa dazu gesagt habe. Von ihrer Mutter her sprach sie gut Berndeutsch, und so soll sie geantwortet haben: "Oh, der Papa, er isch umenang gange wie ne lion!"
Die jüngere Tochter Martha verheiratete sich mit A. Clemençon, auch einem Welschen, der in Bern Bundesbeamter war. Ihre Kinder waren John (der welsche Papa sagte Schon), Melitta (Mimi) und Silvia (Meiti). Frau Clemençon war fleissig und sparsam; sie führte viele Jahre das Depot der Verbandstoff-Fabrik "Flawa", d.h. sie musste die Waren bereitstellen für die Berner-Apotheken. Aus allen Abfällen, die es dabei gab, wusste sie noch etwas Nützliches herzustellen. John studierte Arzt, und wie viele Pläne wurden geschmiedet für die dereinstige Eröffnung einer Praxis in einem eigenen Haus, das dann auch als Alters- und Ruhesitz für die Eltern hätte dienen sollen. Leider ist daraus nichts geworden. John praktizierte einige Jahre in einer Ortschaft des Berner Juras und ist früh gestorben. Silvia lebte während des Krieges in Prag, und ich weiss um die Sorgen der Eltern und die vielen Pakete, die abgeschickt wurden. Es verheiratete sich mit einem Tschechen und wohnte dann mit Mann und Tochter in Zürich. Melitta wurde früh Witwe und verlor auch ihre Mutter bald; der Papa erreichte ein hohes Alter.

Am besten kannte ich die in Wangen wohnende Familie von Carl, der die gut bekannte Schreinerei Blaser führte. Der älteste Sohn Hans dürfte seinem Onkel Alfred ähnlich gewesen sein, kam

aber früh von Wangen fort. Cläry war eine intelligente Tochter, absolvierte eine Postlehre in Wiedlisbach und arbeitete dann auf der Oberpostdirektion in Bern. Verhältnismässig spät verheiratete es sich mit seinem Chef und wurde Mutter einer Tochter. Weniger gradlinig vollzog sich das Leben von Trudi. Ich war dabei, als sie vom Welschland heim kam. Mitten auf der Bahnhofstrasse stellte sie ihren Koffer ab und begann zu heulen: "Die schönste Zeit meines Lebens habe ich am Lac Leman verbracht!" Sie kehrte auch immer wieder dorthin zurück und betrieb mit ihrem Mann eine Bäckerei in Renens. Als die Eltern in Wangen älter wurden, sei kein Samstag vergangen, ohne dass sie aus dem Waadtland einen süssen Sonntagsgruss bekommen hätten. Dori starb im schönsten Alter an Tb (wie oft habe ich das jetzt schon schreiben müssen!), und Leni war meine Klassenkameradin. Es hatte viel Phantasie und im Herbst jeden Tag einen wohlgefüllten Schulsack mit Wasserbirnen, für uns damals die beste Sorte!

Die beiden Söhne Fritz und Walter wurden beide Schreiner und übernahmen den Betrieb vom Vater. Fritz bestand die Meisterprüfung und wohnte mit seiner Frau und drei Töchtern im Parterre, während Walter mit Frau und Sohn im ersten Stock des Blaser-Hauses lebte. Walter war ein vortrefflicher Schreiner. Er hatte ein Gefühl für das Holz, man sah es schon seinen Händen an. Alles Mechanische war im vertraut, er installierte und reparierte, und so schnell, wie er arbeitete, sprach er auch. Er war geschätzt als guter Unterhalter, und über ihn und von ihm gab es mancherlei Anekdoten. Bei seinem Taufnamen wurde er selten genannt. Er war einfach "der Blaser Chutz", und unter diesem Namen wird er auch in die kleine Geschichte von Wangen eingehen. Warum es bei der Begabung dieser zwei Brüder mit dem Geschäft abwärts ging, weiss ich nicht. Es kam in fremde Hände und gedeiht unter der Führung der neuen Meisterleute Erwin Wagner und seiner fleissigen Frau. Fritz bekam eine Anstellung in einem Geschäft in Bern , und die Firma Roth & Cie. holte Walter in ihren Dienst als Betriebsschreiner und Mechaniker. Nach seiner Pensionierung legte er noch überall Hand an,

wo seine Hilfe begehrt war und hatte seinen "Terminkalender" bald gut gefüllt. Leider konnte er nicht mehr alles abtragen, denn er starb lange vor Erreichen des 70. Lebensjahres an einem Herzschlag, wie auch sein Bruder Fritz einige Zeit vor ihm. Die Witwe von Walter wohnt als Mieterin in der alten Wohnung. - Der jüngste Sohn von Carl, der Kareli, lebte still und unauffällig; er besorgte die kleine Landwirtschaft und starb auch früh, wohl an der gleichen Krankheit wie seine Schwester Dori. Er hinterliess eine Witwe und einen Sohn.

Das Pontonier-Wettfahren oder Wasser-Fest

war immer ein grosses Ereignis in Wangen an der Aare!
Von weither kamen die Besucher und hauptsächlich solche, die auf dem "Trockenen" wohnten, vom Berg und aus der Gegend von Buchsi. Im ersten Teil fand gewöhnlich der sportliche Wettkampf statt, aber für viele kam der Höhepunkt erst nachher, in den Nautischen Spielen: Beim Steinköpfli oder der Stauwehr wurde alles vorbereitet, was man sonst an einem Umzug sehen kann. Hochzeiten, Brautfuder, Grosse Wäsche etc,, alles auf leichten Flossen, die dann die Aare herab gefahren kamen. Das grosse Spektakel begann dann oberhalb der Pontonierhütte, wo die Flosse ins Wanken gebracht wurden und die ganze Herrlichkeit ins Wasser fiel und die Bräute und Wäscherinnen schwimmend das Ufer bei der Aarebrücke erreichen mussten.
Eine grosse Attraktion war das Hohe Seil, das über die Aare gespannt wurde. Der junge Bäckerssohn Hans Marti, und nach ihm wohl noch andere, überquerten die Aare auf dem Seil, wobei der kritische Moment auch da in der Mitte des Weges eintrat. Zur Ehre der Seiltänzer muss gesagt werden, dass sie diesen Punkt meistens überwanden, aber für die Zuschauer war die Freude doch grösser, wenn sie die Balancierstange fortwarfen und ihr nach ins Wasser sprangen. Heuer, im Jahr 1984, soll nach langer Zeit dieses Schauspiel wieder einmal geboten werden. Das Seil ist schon gespannt und die Seiltänzer bestimmt; sie seien tapfer am Üben, hoffen wir aber doch, dass nicht jedem das Kunststück gelingt! (Auf dem hohen Seil: Fritz Kläy)

Chronologische Zusammenfassung des Geschehens und der Vorkommnisse in Wangen an der Aare im Jahre 1995:

(Zusammenstellung Alfons Schaller, Ortskorrespondent)

Neuerung: Erstmals umfasst diese Zusammenstellung 11 Monate, also Januar bis und mit November 1995. Die wichtigsten Vorkommnisse des Monats Dezember 1995 sollen dem Neujahrsblatt 1997 beigefügt werden.

Januar 1995:

Regierungsstatthalter Martin Sommer tritt seine neue Stelle im Amthaus Wangen an. "Total (ab)normal" (Narrenzunft) und "Olé -au lait" (Städtlizwirble) heissen die ersten beiden Fasnachtsmotto. Chäshütte soll verkauft werden. Reise-Dia-Show von Otto Käser im Salzhaus. Musikgesellschaft Wangen sucht neuen Dirigenten, Paul Kaspar tritt aus Gesundheitsgründen zurück. Heinz Frei und Bernhard Schär beim Kellertheaterverein. Otto Marti übernimmt von Heinz Schär das Präsidium des Pontonierfahrvereins. Märchen "Tischlein deck dich" im Salzhaus. SBG-Autogrammstunde mit Renato Tosio und Slava Bykow. Gedichte werden im Tea-Room "Chez Catherine" gelesen. 52 Mitglieder besuchen die GC der "Gsunge"-Krankenkasse. "Dr Aare noh..." Heimatabend der Trachtengruppe. Holzbrück-Veteranen tagen an der GV. Bischof Vogel weiht Bruder Fidelis Schorer zum Priester in der Kath. Kirche. Erstmals erhält ein Knabe das Babysitter-Diplom. Ab sofort findet kein Schlachtviehmarkt mehr in Wangen statt. "Doggle" beleben erstmals die Strassen in Wangen vor der Fasnacht. Hilari mit Guggen in Walliswil-Wangen.

Februar 1995:

Jodlerabend des Jodlerclub "Heimelig". 2. Bauetappe bei der OAK für das Betriebsgebäude. Erste Mess-Lesung von Fidelis Schorer in der Kath. Kirche mit 300 Gästen und musikalischer Umrahmung durch Tenor Alfons Schaller und Organist Thomas Zürcher. "Schauen-Denken-Handeln" 54. HV des Samaritervereins. Wal-Ausstellung. Waldhof-Schüler im Salzhaus mit perfekter Unterhaltung. 55 Junioren-Teams am Hallenturnier des FC Wangen. Tambourenverein lässt lt. HV-Beschluss die alten Trommeln sanieren.

März 1995:

Fasnachts-Malwettbewerb der Städtlizwirble "Mir mache mit" lanciert. Besichtigung der Firma Zurlinden AG. Männerchor Wangen ehrt Walter Lüthi und Markus Wyss zu eidgenössischen Veteranen für 35 Jahre Aktivzeit. 30 Jahre aktiv sind Heinz Murbach und Hubert Rohner. Urknall der Fasnachtszünfte. Peter Rolli tritt als Schützengesellschaftspräsident ab. Sein Nachfolger: Markus Jost. ARA-Sanierung steht an. Marc Schaller erreicht mit dem 5. Rang die Qualifikation zur Teilnahme am kantonalen Jungschützentreffen. 70. Geburtstag von Drucker Anton Reinmann, stellvertreten für alle Geburtstagskinder in diesem Jahr erwähnt. Tolle Fasnachtstage im Aarestädtchen, Adolf Wagner ist Obernarr. Männerchor nimmt am Kantonal-Schwyzer-Gesangfest und am Kantonal-Solothurner-Gesangfest teil. Ago Totaro im Kellertheater. Sozialdienst tagt in Wangen. Freischützen ehren Erwin Wagner als Vereinsmeister. Paul Luder neuer FC-Präsident. MG verschiebt infolge Grippewelle Jahreskonzert. Landiareal soll überbaut werden. 440 Junioren am FC-Hallen-Turnier.

SVP zieht Lehren aus der Statthalterwahl. Maler Urs Flury in der Städtligalerie. Tennisclub eröffnet Erweiterungsbau des Tennisclubhauses. Oberaargauischer Schützenverband meldet Vakanz beim Amtscup-Vorstand. Nach 25 Jahren Inhaber übergibt Hanspeter Kurt seine Getränkehandlung an Martin Amacher weiter. Unterhaltungsabend Männer-u. Frauenchor zum Thema: "So singen die Völker", mit Urs Jäggi, Pianist und Urs Schaad, Schlagzeug. Museumsverein ehrt mit Ausstellung Helene Roth, Kunstmalerin. Evidenzia Wangen und Herzogenbuchsee als Sektion Amt Wangen vereint. Guggenbesuch aus dem Baselbiet. Christa Misteli verlässt nach 11 Jahren den Evidenzia-Vorstand.

April 1995:

Bei der Trachtengruppe wird an Stelle von Toni Mulser, Ursula Mosimann neue Präsidentin. Martin Amacher zieht in den Zentralvorstand der Kegler ein. Der Weinkeller von Robert Flatt ist neu eingerichtet worden. Der Unterholz-Shop eröffnet neues Geschäft im Städtli. Besuchstag der Trsp RS 86/1995. Edith Schweizer wird neue Sekretärin an der HV des Frauenchors. 20 Jahre Lehrereinsatz: Thomas Hofer und Urs Siegenthaler. Hausierer Walter Ryf in der TV-Sendung. Zentrum für Atemschutz im Übungsdorf eingeweiht. Eröffnung "Fischermätteli" neu nicht nur für Soldaten reserviert. Waffenchef Brigadier Peter Bieder stellt seine Rettungstruppen vor. 150 Jahre Waldgemeinde, Waldhütten-Erweiterung. "Sünneli-Club" im Salzhaus. 2. Mannschaft des FC Wangen erhält neues Dress. Ruedi Vogel spricht im Kellertheater zum Thema: Segelfliegen. Geschenk: Motorspritze aus dem Jahre 1937 zur Einweihung der Ausbildungsstätte für Atemschutzgeräte. Jahrgängerfest im Salzhaus. 81 Aktive beim Damenturnverein. FDP besucht Kraftwerke im Gebiet Mühleberg. 45 Aussteller an der Gewerbeausstellung. 100 Jahre Gewerbeverein. Frühjahrs-Putzete der Aare durch die Fischerei-Pachtvereinigung Oberaargau und dem Patenjäger-Verein der Ämter Aarwangen und Wangen. Märli im Kellertheater: "Die sechs Schwäne", gespielt von der neu ins Leben gerufenen Märli-Gruppe.

Mai 1995:

Besucherrekord an der GEWA 95. Brigitte Rickli wird an Stelle von Werner Weber Präsidentin der Zytgloggeschränzer. "Prädikat: sehr gut" für den Männerchor am Kantonal-Solothurnischen Gesangfest in Däniken. Abschiedskonzert der MG für Paul Kaspar. Hauptübung der Feuerwehr. Kaninchenausstellung im Salzhaus. Ehemalige der Schweren Motorkanonen-Batterie 107 besuchen Wangen unter der Leitung von Burger Franz Schmitz. Franco Mazzoni in der Städtligalerie. Verein für das Alter bewilligt Franken 40'000.~ für Alterswohnungen in Niederbipp. Armeefahrzeug wird entwendet und demoliert. Schulsystem 6/3 zeigt Wirkung: bei der Sek fällt eine Klasse weg. "Wääled Si" TV-Sendung im Schlosshof. Maisingen des Männerchors.

Juni 1995:

Brandstifter zünden Holzbrücke an. Landwirte tagen auf dem Bauerngut Fritz Hess. HV Städtligalerie: Markus Hählen wird Nachfolger als Kassier für Rudolf Iff. Städtli- und Schülerturnier des FC Wangen. Knapp 500 Startende am Aarelauf. Erneut TV-Aufnahmen mit der Trachtengruppe des Tele-Bärn. Bernische Burgergemeinden tagen im Salzhaus mit Regierungsrat Hans Lauri. Gemeindeschreiber Peter Baumann hat gekündigt, er übernimmt neue Stelle beim Beschäftigungsprogramm.

Wangenried saniert die Dorfstrasse für Fr. 50'000.-. Erste Gemeindeversammlung als "open air" im Hinterstädtli. Weltrekord des Wangers Manfred Wagner im Ball-Jonglieren. Kombinierte Übung der Rettungstruppen im Übungsdorf. Fr. 178'500.-- bezahlt die Regast AG für den Kauf des alten Schützenhauses. Kinderfest beim "Spatzenäschtli" des Gemeinnützigen Frauenvereins. FDP-HV mit Gastreferent Christian Kauter, Generalsekretär der FDP Schweiz. Richtplan für 165 neue Wohnungen in der Breitmatte.

Juli 1995:

Sozialmedizinischer Dienst Amt Wangen tagt im Aarestädtchen. Herbert Scheurer, Biberist, neuer Dirigent der MG Wangen. Der Bahnübergang im Unterholz wird geschlossen. Schulfest an Stelle eines Examens. Reitertreffen in der "Bleiki". Wangenrieder Musikgesellschaft erhält neue Uniform. HV-FC: man sucht Juniorentrainer. Adjutant Werner Zwygart verabschiedet sich infolge Pensionierung von "seiner" Geländepiste. Schulschwimmtag im Schwimmbad. Freilichtaufführung des Theaters für den Kanton Bern im Schlosshof.

August 1995:

Oekumenischer Gottesdienst, Aarefahrten und die Festrede von Oberst Peter Eisenhut zum 1. August. Ortsplan der Gemeinde wird beim Bahnhof eingerichtet. Beförderungsfeier der Rettungs-Unteroffiziersschule 277 in Wangen. Schlosshof-Plausch der Städtlizwirble. Sportplatzeinweihung beim Schulhaus mit Werner Günthör und Hansruedi Meyer. Nach fast 150 Jahren wir die letzte von Hand betriebene Barriere im Unterholz endgültig geschlossen. Arizona-Jazz, Tänze und Rösslifahrten einer Jazz-Band aus Amerika auf dem Bauerngut Blaser-Born. Vortrag von Wasserökolog Friedrich Röthlisberger zum Thema: Natur-Kläranlagen als Chance. Nach viel Fronarbeit Erweiterungsbau der Waldhütte offiziell eingeweiht. Ferienpass für Kinder, bald vielleicht schon Ferienpass für Erwachsene? Pizza-Abend im Schlössli Wangen. Dori Schaer, Regierungsrätin, schliesst selber die Barriere im Unterholz, für immer. OAK weiht Neubau ein. Fischessen der Pontoniere. Einzelmeisterschaft und Bankvereincup beim Tennisclub. Walliswiler Triathlon. Brocante erstmals im Salzhaus, nach 13 Jahren Walliswil-Wangen. 1. Wurst-Käse-Salat-Wettbewerb bei Paul Wietlisbach, Restaurant Sternen. Familien-Treff der Tambouren, erstmals in der neuen Waldhütte. Kathy Thys in der Galerie Käthy Steinke.

September 1995:

Plausch-Triathlon der Jugendgruppen Wiedlisbach-Wangen. Weihbischof Josef Candolfi auf Pastoralbesuch in der Kath. Kirche. Alter Jazz im "Sternen" Wangen. Wangerfasnachtsmotto bestimmt: "Suug a", eine Aktion der Städtlizwirble. Besuchstag der Trsp RS 286 mit Schulkommandant Hanspeter Beerli und über 1000 Besuchern. Männerchor trifft sich zum Spiessbraten erstmals in der neuen Waldhütte. Die Mädchen der 7. Primarschulklasse von Lehrer Urs Siegenthaler werden am Kantonalen Schulsporttag in Kirchberg Kantonalmeister. Spezieller Empfang deshalb durch Gemeindepräsident Hubert Rohner und Schulkommissionspräsidentin Ursula Andres. Therese Colongo in der Städtligalerie.

Ursula Indermühle wird neue Gemeindeschreiberin. 120 Kinder am 12. Seifenkistenrennen in Wangenried. Wanderwege im Oberaargau werden durch Evidenzia-Abfalleimer attraktiver gestaltet. Bettagskonzert des Huttwiler Kammerorchesters mit Christoph Weibel als Solo-Cellist. Wangener Sichlete der SVP. Schwedischer General besucht Waffenplatz Wangen. Beteiligung am Herbsttreffen der Ls-Offiziere geht zurück, wie Hptm Daniel Krebs mitteilen muss. Wangener Manfred Wagner greift Ball-Jongleur-Weltrekord an und wird neuer Rekordinhaber. FDP-Ballontage vor den National- und Ständeratswahlen. Wandergruppe Oberaargau erwartet 1000 Teilnehmer. Hauptübung der Feuerwehr bei der Roviva. Reiterspiele für jung und alt in Walliswil-Bipp. Evidenzia besucht Attiswiler Kräutergarten. Mit 1 Stunde, 24 Minuten und 41 Sekunden erreicht Manfred Wagner mit seinem Tennisball den neuen Weltrekord. Markus Schwab gewinnt Aare-Cup des Tennisclubs. Manfred Wagner wird im Guinness-Buch eingetragen. 10 Jahre Militär-ad-hoc-Spiel des Amtes Wangen, Konzert im Salzhaus. 150 grüne Korallenfingerfrösche hat Robert Flatt neuen Zuchterfolg eingebracht. Wegmeister Ueli Schulthess ging in Pension. Das neue Tanklöschfahrzeug wird bei einem Tag der offenen Tür übergeben. Schweizerischer Club für Peking-Palasthunde präsentiert ihre Tiere im Salzhaus. Oberaargauer Brassband im Salzhaus. Susanne Hofer 20 Jahre Handarbeitslehrerin. Gotte Nadia Lehmann ist Siegerin mit dem Namen "Blitz" für das neue Tanklöschfahrzeug.

Oktober 1995:

Endgültiger Name des Tanklöschfahrzeuges: "Ponte-Blitz". Schützen werden nach dem Eidgenössischen empfangen. Mehr Besucher - Hoffnung nach der GV des Kellertheatervereins. Ninon Vester und Yves Siffer in der Städtligalerie. Militär hilft beim Ausbau des Gehweges zur Waldhütte im Gensberg. Oberaargauer am Dirigentenkurs des Kantons Solothurn auf dem Balmberg. Techno-Party im Salzhaus ein Flop. Vortrag "Heilende Wickel" im Untergeschoss der Kath. Kirche; Patronat Gemeinnütziger Frauenverein. Zeremonienbott der Narrenzunft im Schlosskeller mit Bestimmung des Fasnachtsmottos: "suug a - fahr i". Viel Volk am Herbstmarkt im Städtli. Kellertheater: Tunis-Kapstadt in 700 Tagen mit Anita und Beat Schiegg. Die Lotto-Saison beginnt.

November 1995:

"Tag der Völker", oekumenischer Gottesdienst in der Kath. Kirche mit Hornbegleitung und dem Gesang des Männerchors. Kellertheater in der Ref. Kirche: Konzert des Entlebucher Brass Ensembles. Zufahrt zur Ortsumfahrung mit Oberkreisingenieur Meyer - Usteri feierlich eröffnet. Alfons Schaller wird vom Kantonal- und Bezirks-Gesangsverband Solothurn für 25, resp. 35 Jahre Dirigententätigkeit geehrt. Neuerungen im Schutzbereich zwingen die Wehrdienste zu neuer Organisation: Bezirksführungsstab vorgestellt. Militär-Motorfahrer im ausserdienstlichen Kurs unter Leitung von Hugo Wohlhauser. Aktion Advents-Fenster läuft an, eine Aktion des Gemeinnützigen Frauenvereins. Männer-Kochkurs für die Gattinnen, eine Aktion des Gemeinnützigen Frauenvereins unter Therese Flüeli. Museumsverein: "Der Staatsarchivar berichtet", Vortrag mit Dr. Kar, Wälchli. Beim Räbeliechtli-Umzug gabs Trompetenklänge und Maroni. Jungbürgerfeier mit Urs Jäggi, Pianist, Urs Schaad, Schlagzeug, dem Tenor Alfons Schaller und dem Referenten Dr. Jörg Pfister, Biologe. Schüler verkaufen Weihnachtskerzen, Arrangements, Kränze, anstelle einer Schulweihnacht in der Kirche - Erlös für Beobachter-Weihnacht. Wangen plant offene Läden für 1. Adventssonntag. 1. Ernstfall-Übung des Krisenstabes im Amthaus Wangen unter der Leitung von Regierungsstatthalter und Stabchef Martin

Sommer. Der Kantonale Verband der Ziegenhalter tagt im Salzhaus. Die Turnvereine von Wangen bieten einen tollen Unterhaltungsabend im Salzhaus und machen so den Anfang der Unterhaltungsabende der Ortsvereine.

Dem Verfasser bleiben nun noch die guten Wünsche für die kommenden Festtage -Weihnachten und Neujahr-.

In den Schulen finden in der Vorbereitungszeit auf Weihnachten Schulweihnachten im kleinen Rahmen statt. Der Gemeinnützige Frauenverein führt seine Adventsfeier durch.

Die geöffneten Adventsfenster sollen nicht nur betrachtet werden, sondern auch Hoffnung und Freude vermitteln.

Frohe gesegnete Weihnacht - Gesundheit, Freude, Glück und Zufriedenheit im Neuen Jahr.

Unsere Verstorbenen Dez. 1994 - Nov. 1995

25. Dez. Morand - Canal Robert, 1922, Jurastrasse 3

18. Jan. Füeg - Studer Bertha Anna,1914, Jurastr.23

4. Febr. Emch - Räber Josefina, 1910, Dammweg

15. März Stauffer-Affolter Ernst, 1901, Jurastr. 43

29. April Grädel-Herzig Anna Martha, 1913, Aarefeld 3

1. Mai Roth - Cottier Paul, 1905, Stöckenstrasse 7

30. Mai Löliger-Buchmüller Frieda, 1907,Finkenweg 12

14. Juli Schär - Gerber Christian, 1918, Metzgermatt

9. Aug. Roth Paul, 1937, Städtli 15

20. Sept. Moser - Messerli Bertha, 1912, Blumenweg 1

15. Okt. von Däniken - Pauk Hugo, 1915, Unterberg 5

15. Nov. Schluep Gertrud, 1904, Metzgermatt/Wiedlisb.

26. Nov. Rikli - Barth Helene Gertrud, 1923,Friedberg

Vorstand

Rolf Anderegg	Vertreter des Gemeinderates, Präsident
Dr. Franz Schmitz	Vize-Präsident
Markus Wyss	Sekretär
Rudolf Iff	Kassier
Chr.Howald-Senn	Vertreterin des Burgerrates
Ursula Mosimann	Konservatorin
Werner Leuenberger	
Adolf Roth-Anliker	
Heinrich Rikli-Barth	
Hans Jost-Neuenschwander	
Dr. Karl H. Flatt,	Freier Mitarbeiter

Dank

Der Museumsverein Wangen a.A. ist auch im vergangen Jahr in erfreulicher Weise unterstützt worden:

- Durch die Einwohnergemeinde Wangen, mit einem Budget-Kredit;
- Durch die Vereinsmitglieder, mit der Teilnahme an unseren Veranstaltungen und der Entrichtung des Jahresbeitrages;
- Durch die Personen, die dem Ortsmuseum leihweise oder zu Eigentum Gegenstände überlassen haben, besonders Ernst Pfister sen., der uns seine minutiöse Kleinarbeit, das Relief über das Gefecht bei Neuenegg (1798) schenkte.

Wir danken bestens für alle Unterstützung und für Ihr Interesse an unserer Tätigkeit.

Adolf Roth-Anliker überliess uns in freundlicher Weise auch für dieses Blatt einige Fotos aus seiner Sammlung zum Abdruck.

Adresse: Museumsverein Wangen a.A., im Gemeindehaus,
4705 Wangen a.A.